



Weiß-Blaue Rundschau

B 13053
Münchner Str. 41
83022 Rosenheim

Bayerische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Nr. 4 50. Jahrgang

Oktober/November 2007



**Ministerpräsident
Beckstein:
Mein Herz schlägt
für ganz Bayern**

Tirol und Bayern

**Christliches Brauch-
tum im Jahreskreis**
- Hl. Martin
- St. Leonhard

**Landesversammlung
2007**
- Zusammenfassung

**Unsere Dörfer haben
Zukunft**

Veranstaltungen

Bayern muss Bayern bleiben

Unterstützen Sie den Bayernbund e.V. und werden Sie Mitglied!

Bayern – unsere Heimat

ist nicht nur ein liebenswertes Land von natürlicher Schönheit und Vielfalt, mit wertvollen Kunstschatzen und berühmten Sehenswürdigkeiten – bekannt und geschätzt auf der ganzen Welt

Bayern – unser Land

ist ein echtes Staatswesen, das aufgrund seiner 1400-jährigen Geschichte, des 800-jährigen Wirkens der Wittelsbacher und des kulturellen Erbes der hier beheimateten Stämme – Altbayern, Franken, Schwaben – in seinen Bürgern das staatspolitische Selbstbewusstsein und das bodenständige Eigenleben geprägt hat.

Bayern – unser Lebensraum

ist zunehmend gefährdet in seiner natürlichen, kulturellen und geschichtlich gewachsenen Eigenart durch den politisch-zentralistischen, strukturellen und gesellschaftlichen Wandel unserer Zeit.

Bayern – unsere Zukunft

wollen wir aktiv mitgestalten.

Aus dieser Erkenntnis heraus haben sich vor Jahren bayerisch gesinnte Bürger zusammengeschlossen im Bayernbund e.V. Wir wollen ihn weiter fördern und laden Sie zur Mitarbeit herzlich ein.

Was ist der Bayernbund?

Der Bayernbund ist keine politische Partei, sondern ein überparteilicher Zusammenschluss landesverbundener und staatsbewusster Bürger in oder aus Bayern – ungeachtet ihrer landsmannschaftlichen Herkunft. Die Veranstaltungen und Veröffentlichungen des Bayernbundes haben hauptsächlich Themen zum Inhalt, die sich auf Geschichte, Kultur und die gesellschaftliche Entwicklung des Landes beziehen oder sich mit dem staatspolitischen Geschehen in und um Bayern befassen.

Eingedenk seiner 80-jährigen Tradition wirken im Bayernbund die einzelnen Bezirks- und Kreisverbände in ihrem Heimatbereich bei der Gestaltung und Erhaltung bayerischer Eigenart mit. Der Bayernbund arbeitet zusammen mit gesellschaftspolitischen, kulturellen, geschichtlichen und heimatverbundenen Organisationen. Er unternimmt darüber hinaus heimatkundliche Fahrten.

Als Verbandsorgan dient die Weiß-Blaue Rundschau, die alle Mitglieder kostenlos erhalten.

Die Weiß-Blaue Rundschau erscheint alle zwei Monate.

Was will der Bayernbund!

Der Bayernbund will durch Veranstaltungen und Veröffentlichungen gleichgesinnte Kräfte in und für Bayern sammeln, um folgende Ziele verwirklichen zu können:

- Vertiefung des bayerischen Geschichts- und Staatsbewusstseins
- Bewahrung der christlich-abendländischen Tradition
- Erhaltung der heimischen Kultur und Sprache aller Stämme
- Unterstützung der Heimatpflege und des Brauchtums sowie des Landschafts- und Naturschutzes
- Stärkung der föderativen Ordnung in Deutschland und Europa
- Bewahrung der Eigenstaatlichkeit Bayerns und ihrer Symbole
- Förderung eines Europas der Regionen mit entsprechenden verfassungsmäßigen Organen
- Betreuung von und Kontaktpflege mit den landsmannschaftlichen Bayern-Vereinen überall

Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 25 Euro

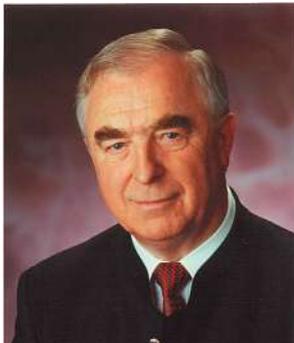
(Ehepartner und Mitglieder ohne eigenes Einkommen und bei Beitritt in der zweiten Jahreshälfte 12,50 Euro

Weitere Informationen erhalten Sie beim Landesverband, Münchener Str. 41, 83022 Rosenheim

Telefon: 08031/9019140 - Telefax: 08031/9019189

und im Internet unter www.bayernbund.de

Ein wohlbestelltes Haus übergeben



Vierzehn Jahre war Dr. Edmund Stoiber als Ministerpräsident an der Spitze der Bayerischen

Staatsregierung. Es waren vierzehn erfolgreiche Jahre für Bayern.

Das renommierte Prognos-Institut aus Basel hat vor kurzem alle 439 kreisfreien Städte und Landkreise in Deutschland untersucht. Das Ergebnis: Unter den zehn Städten und Landkreisen mit den besten Zukunftschancen waren acht aus Bayern. Und die übrigen sind überwiegend im vorderen Drittel zu finden. Ein entscheidender Satz aus der Studie lautet:

„Vor allem Städte und Landkreise aus Bayern lassen den Rest der Republik zunehmend hinter sich“.

Bayern nach vorne zu bringen war das Ziel der Ministerpräsidentenschaft Stoibers. Und das Ergebnis: Bayern steht heute an der Spitze aller Länder in Deutschland und gehört zu den stärksten Regionen in Europa. Mit dem Programm: Zukunft Bayern 2020 – Kinder, Bildung, Arbeit wurde unter seiner Regie auch noch eine bedeutende Weichenstellung für die Zukunft vorgenommen. Dr. Edmund Stoiber hat damit ein wohlbestelltes Haus übergeben.

Am 07. Oktober 2007 hat er seinen Rücktritt erklärt und sich mit einer Ansprache von den Bürgerinnen und Bürgern verabschiedet.

„Nach 14 Jahren gebe ich heute mein Amt als Bayerischer Ministerpräsident zurück. Ich habe mein Amt immer mit ganzem Herzen und vollem Einsatz ausgefüllt. Bayern ist ein großartiges Land und steht heute mit seiner Lebensqualität an der Spitze aller Länder und Regionen in Deutschland und Europa. Es ist eine großartige Aufgabe, für dieses Land zu arbeiten.

Das schönste war für mich immer die Begegnung mit den Menschen im ganzen Land, für Sie da zu sein und Ihre Interessen zu vertreten. Besonders danke ich Ihnen für das große Vertrauen, mit dem Sie, liebe Mitbürger, meine Arbeit getragen haben und das Sie mir in drei Landtagswahlen gegeben haben. Dieses große Vertrauen erfüllt mich in dieser Stunde auch mit Stolz und vor allem mit tiefer Dankbarkeit. Ich danke meiner Frau und meiner Familie, die mich immer unterstützt haben.

Ich wünsche den Bürgern in Bayern, Ihnen persönlich, ich wünsche unserem Land und meinen Nachfolgern von Herzen alles Gute. Gott mir Dir, Du Land der Bayern.“

Der Bayernbund sagt dem langjährigen Ministerpräsidenten, Dr. Edmund Stoiber, ein „Vergelts Gott“ für seine großen und herausragenden Leistungen für den Freistaat Bayern. Danke auch für die stete Unterstützung der Ziele und Aufgaben des Bayernbundes.

Adolf Dinglreiter, MdL a. D.
Landesvorsitzender des Bayernbund e. V.

Die Weiß-Blau Rundschau ist das offizielle Organ des Bayernbund e.V.

Aus dem Inhalt

Der Bayernbund e.V.	2
Ein wohlbestelltes Haus übergeben	3
Günther Beckstein: Mein Herz schlägt für ganz Bayern	4
Tirol und Bayern - eine gute Nachbarschaft	4
Glaube besser schützen	6
Veranstaltungen an Allerheiligen	6
Christl. Brauchtum im Jahreskreis	
- Hl. Martin	7
- St. Leonhard	9
Bair. Sprachwurzel an "Haindling"	11
Landesversammlung 2007	
- Zusammenfassung	12
- "Lernort Schule - Heimat im Zeitalter der Globalisierung"	14
Das volksmusikalische Stichwort	17
Aus den Bayerischen Bezirken	18
50 Jahre Wappen Bezirk Ndb.	19
Verbände	
KV Rosenheim	
Zukunft der Dörfer	20
Mitgliederversammlung	21
KV München und Umgebung	
Karl Valentin	22
Dt. Trachtentag in München	22
Unser Bairisch	23
Bücher	11, 24, 25, 26
Leserbrief	26
Veranstaltungen/Impressum	27

Titelfoto:
Darstellung des Hl. St. Martin
(15. Jahrhundert)
im Rottenburger Diözesanmuseum

Neuer Bayerischer Ministerpräsident Beckstein: Mein Herz schlägt für ganz Bayern



Ministerpräsident Dr. Günther Beckstein

Der Bayerische Landtag hat Dr. Günther Beckstein zum neuen Ministerpräsidenten des Freistaats gewählt.

Beckstein erhielt bei der Abstimmung 122 von 178 abgegebenen Stimmen.

Ministerpräsident Dr. Günther Beckstein: „Mein Herz schlägt für ganz Bayern, für alle seine Regionen, für alle seine Stämme, für alle Menschen, die hier leben und arbeiten. Ich trete das Amt des Bayerischen Ministerpräsidenten in dem Bewusstsein an, dass wir auf einem starken Fundament aufbauen und weiterarbeiten können“.

Er betonte nach seiner Wahl, die Lebensqualität und Liebenswürdigkeit Bayerns ruhe auf gemeinsamen Werten: „Ohne feste Werte kann es kein friedliches Miteinander geben. Für den Zusammenhalt und die Stabilität der Gesellschaft sind sie unverzichtbar. **Wo die Werte fehlen, fehlt die Humanität, stehen die Schwachen, die Kranken, die Pflegebedürftigen, die Menschen mit Behinderung am Rande. In unserer bayerischen Gesell-**

schaft mag es allenfalls Ränder geben, aber keine menschlichen Ausgrenzungen“.

Beckstein sprach sich außerdem für eine solidarische Leistungsgesellschaft aus: „Das bürgerliche Ideal, für sich und die Seinen verantwortlich zu sein und darüber hinaus in Staat und Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen, müssen wir stärken. Verantwortung legt Kräfte frei, Verantwortung fördert Kreativität und Dynamik unserer Gesellschaft. **Uns leitet die Vision eines Bürgerstaates, der die Balance hält zwischen verantwortlichen Bürgern und schützendem Staat“.**

Der Bayernbund wünscht dem neuen Ministerpräsidenten Glück und Gottes Segen für seine so verantwortliche Aufgabe für unser Land.

Tirol und Bayern - eine gute Nachbarschaft

von DDr. Herwig van Staa
Tiroler Landeshauptmann



DDr. Herwig van Staa, Landeshauptmann Tirol

So wie eine Nachbarschaft im Haus, im Dorf oder in der Stadt, so ist auch die Nachbarschaft zwischen zwei Län-

dern von verschiedensten Gegebenheiten geprägt und nicht durchwegs unge-
trübt. Viel Gemeinsames, aber auch
Trennendes hat die Bevölkerung dies-
und jenseits des nördlichen Alpenran-
des, in Bayern und Tirol, im Laufe der
Geschichte erlebt.

Kriegerische Auseinandersetzungen
aber auch kulturell und wirtschaftlich
enge Beziehungen prägten die gemein-
same Geschichte der Länder Tirol und
Bayern in den letzten Jahrhunderten.
Fest steht, dass sich Bayern und Tirol
im Laufe der Jahrhunderte gegenseitig
manches genommen, aber sich noch
viel mehr gegeben haben. Die Zeiten

kriegerischer Auseinandersetzungen
waren relativ kurz im Verhältnis zu den
langen Perioden guter Nachbarschaft.
Diese nachbarschaftliche Tradition
werden wir auch in Zukunft fortfüh-
ren. Unsere Länder weisen ein überaus
enges Beziehungsgeflecht sowohl auf
der Ebene der Nachbarschaftspolitik
als auch in der gemeinsamen Europa-
politik auf. Wir haben beide frühzeitig
erkannt, dass Länder und Regionen
nur im gemeinsamen Wirken den Ten-
denzen zur Zentralisierung gegensteu-
ern können.

So reicht die interregionale Zusam-
menarbeit zwischen Tirol und Bayern
von der Behandlung von Themen der

Außen- und Europapolitik, über die Durchführung gemeinsamer Projekte, bis zur konkreten Lösung der alltäglichen Probleme der in den Grenzregionen beheimateten Menschen. Ein Beispiel für eine funktionierende institutionelle Zusammenarbeit ist die Arbeitsgemeinschaft Alpenländer (ARGE ALP), die im Jahr 1972 auf Initiative des Tiroler Landeshauptmannes Eduard Wallnöfer und Ministerpräsident Alfons Goppel als erste interregionale Arbeitsgemeinschaft im Alpenraum und europaweit erster Zusammenschluss staatlicher und autonomer Einheiten ins Leben gerufen wurde.

Tirol und Bayern weisen auch zahlreiche historische und geographische Gemeinsamkeiten auf. In beiden Ländern ist auch das Traditionsbewusstsein sehr ausgeprägt, was aber einer gelebten Modernität nicht entgegensteht.

Da die Folgen wirtschaftlicher, umweltbezogener und gesellschaftlicher Entwicklungen nicht an den

Staatsgrenzen Halt machen, sehen sich die Bewohner in beiden Ländern oft mit ähnlichen Problemen und Herausforderungen konfrontiert. Neben den ständigen intensiven Kontakten auf politischer und Verwaltungsebene ist aber die gelebte grenzüberschreitende Zusammenarbeit von größter Bedeutung. Als Beispiele möchte ich das Inntal im Bereich Kufstein – Rosenheim und das Lechtal zwischen Reutte und Füssen erwähnen. Beides sind offene, intensiv genutzte Talräume, in denen keinerlei natürliche Barrieren einer Zusammenarbeit entgegenstehen. Das Karwendelgebirge stellt einen gemeinsamen Natur- und Kulturlandschaftsraum von außerordentlicher Bedeutung dar, in

dem es gilt, Schutz und Erholungsnutzung gut aufeinander abzustimmen.

Wenn gerade bei der Verkehrspolitik in der Vergangenheit auch nicht immer Übereinstimmung zwischen Bayern und Tirol herrschte, so liegt doch ein gemeinsames Interesse an einer Lösung der Verkehrsproblematik im Alpenraum vor.

Der alpenquerende Transitverkehr ist das größte Problem Tirols. Mit dem



Gemeinsam legten sie den Grundstein für das EU-Interreg-Projekt "Naturinformation Karwendel": v.l. Bayerns ehem. Umweltminister Dr. Werner Schnappauf, Tirols Landeshauptmann DDr. Herwig van Staa, Bayerns ehem. Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber, Mittenwalds Bürgermeister Herman Salminger

Wegfall der Ökopunkteregelung, aber auch auf Grund der hohen Straßenbenützungsgeld in der Schweiz, stieg der alpenquerende Güterverkehr in Tirol sprunghaft an. Als langfristige Alternative wird daher von Tirol mit großer Vehemenz der Brenner Basistunnel verfolgt, um eine Verlagerung des Güterverkehrs auf die Schiene zu erreichen. Der Brenner Basistunnel mit einer Länge von ca. 56 km ist das unverzichtbare Herzstück der Eisenbahnachse München-Verona und wichtiger Bestandteil der Achse von Berlin bis Palermo. Diese ist von der EU als TEN-Strecke ausgewiesen und hat damit höchste Priorität. Dies zeigt sich auch an der Tatsache, dass die EU

die Hälfte des Erkundungsstollens mit Gesamtkosten von rund € 430 Millionen mitfinanziert. Der EU-Koordinator für die TEN-Strecke von Berlin bis Palermo, Karel van Miert, hat bei der EU-Kommission den Antrag auf eine maximale Förderung des Brenner Basistunnels eingebracht. Die EU hat für die Finanzierung dieses Projekts eine Beteiligung von bis zu einem Drittel der Kosten in Aussicht gestellt. Der Brenner Basistunnel ist eine dringende Notwendigkeit, um unser langfristiges

Ziel, nämlich die Verlagerung des Schwerverkehrs von der Straße auf die Schiene, zu erreichen.

Die Anteile an der Europäischen Aktiengesellschaft BBT SE sind je zur Hälfte in italienischem und österreichischem Eigentum. Auf österreichischer Seite sind je 25 Prozent der Aktien im Eigentum des Landes Tirol und des Bundes. Ich freue mich darüber, dass der langjährige bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber mehrfach

seine Unterstützung für dieses Projekt bekräftigt hat. Ich werde dieses Thema auch bei meinem nächsten Treffen mit seinem Nachfolger Günther Beckstein ansprechen.

Die ständige und konstruktive Zusammenarbeit unserer Länder und die freundschaftlichen Beziehungen sind uns ein besonderes Anliegen. Dieses enge Miteinander wird auch in Zukunft einen besonderen Stellenwert haben. Ich bin fest davon überzeugt, dass die CSU mit Günther Beckstein als Ministerpräsident und Erwin Huber als Parteichef weiterhin die prägende und verlässliche Kraft in Bayern sein wird und wünsche ihnen für die Arbeit alles Gute.

Glaube besser schützen

Eine bayerische Bundesinitiative - Aus dem Kabinett

von Florian Stumfall

Bayern will religiöse und weltanschauliche Überzeugungen besser schützen. Dazu hat der Ministerrat eine Bundesratsinitiative auf den Weg gebracht.

Die religiösen Gefühle der Menschen sollen besser geschützt werden. Das ist das Ziel einer Bundesratsinitiative, die der bayerische Ministerrat beschlossen hat. „Wir geben das klare Signal“, erläuterte der ehemalige Ministerpräsident Edmund Stoiber, „dass Werte, Traditionen und Überzeugungen in unserem Land etwas gelten und auch Respekt verdienen. Viele Menschen in Deutschland haben völlig zu Recht kein Verständnis dafür, dass es in unserem Land für religiöse Gefühle keinen Mindestschutz gegen schwere Beleidigungen gibt“.

Der einschlägige Paragraph 166 des Strafgesetzbuches soll demnach in zwei wesentlichen Punkten verbessert werden.

War bislang nur straffällig, wer ein religiöses oder weltanschauliches Bekenntnis beschimpfte, soll künftig auch das Herabwürdigen und Verspotten mit Strafe bedroht werden. Das Beschimpfen erfasst nach Form und Inhalt nur eine besonders rohe Äußerung.

„Diese hohe Hürde soll gesenkt werden“, heißt es im Kabinettsbeschluss, „Strafbar soll sich künftig also machen, wer das Bekenntnis anderer in verwerflicher Weise ins Lächerliche zieht“.

Die zweite Änderung berührt die Gesetzesbestimmung, wonach die Strafbarkeit daran gebunden ist, dass die Tat

zu einer Störung des Friedens führt. Die Bestimmung wird zwar beibehalten, doch soll eine Auslegungshilfe gegeben werden. Die Friedens-Klausel kann nicht bedeuten, dass ein Gläubiger erst „auf die Barrikaden gehen muss“, um Strafschutz zu erlangen.

„Deshalb soll es künftig ausreichen“, so der Beschluss, dass nach den Umständen die Sorge besteht, der Angriff werde das Vertrauen in die Fortdauer des Friedenszustandes erschüttern“.

Absicht ist es, auch diejenigen wirksam zu schützen, die eine Kränkung ihrer religiösen Gefühle nicht mit Gewalt, sondern mit friedlichen Protesten beantworten.

„Es ist seit langem ein zentrales Anliegen der Staatsregierung, den strafrechtlichen Schutz religiöser und weltanschaulicher Überzeugungen zu verbessern“, beteuert Justizministerin Beate Merk. „Die Strafvorschrift des Paragraphen 166 Strafgesetzbuch hat sich in der Vergangenheit als stumpfes Schwert gegen Verunglimpfungen der religiöser Symbole erwiesen“.

Derzeit sei es möglich, auf den religiösen Empfindungen der Gläubigen herumzutrapeln, ohne dass dies bestraft werden könne.

Merk: „Es widerspricht meinem Rechtsempfinden völlig, wenn nach geltender Rechtslage nur diejenigen, die sich besonders lautstark und vielleicht sogar gewalttätig gegen die Verunglimpfung ihrer religiösen Symbole zur Wehr setzen, durch unser Gesetz geschützt werden und diejenigen, die sich an unsere Gesetze halten und strafrechtlichen Schutz verdienen, leer ausgehen“.

Veranstaltungen an

Allerheiligen müssen ernsten

Charakter wahren

Der Stadtrat von Nürnberg hat gegen den Widerstand der CSU das Begehren von zehn Diskotheken und fünf Gaststätten genehmigt, Halloween-Partys am 31. Oktober bis fünf Uhr früh in den Allerheiligentag hinein ausdehnen zu können. Die Befürwortung hat der städtische Ordnungsamtsleiter damit begründet, dass der 1. November ein "nicht ganz so trauriger Tag" sei, wie etwa der Buß- und Betttag oder der Totensonntag.

Dem hat der neue bayerische Innenminister Herrmann widersprochen: "Der Schutz von Allerheiligen als Feiertag steht nicht zur beliebigen Disposition. Es geht nicht, dass der Feiertagsschutz mit städtischen Ausnahmeregelungen durch die Hintertür ausgehöhlt wird". Nach dem vom Landtag beschlossenen Feiertagsgesetz ist Allerheiligen ein stiller Tag. An stillen Tagen sind öffentliche Unterhaltungsveranstaltungen nur dann erlaubt, wenn der diesen Tagen entsprechende ernste Charakter gewahrt ist. Damit ist die Genehmigung der Stadt Nürnberg rechtswidrig.

Der evangelische Landesbischof Johannes Friedrich begrüßte die Ankündigung des Innenministers, den im Feiertagsgesetz festgelegten Schutz stiller Tage konsequent durchzusetzen. "Ökonomische Interessen dürfen nicht dazu führen, dass unsere Feiertagskultur weiter ausgehöhlt wird", erklärte Friedrich. Wohlverstandene Lebensqualität zu der auch Ruhe und Besinnung gehörten, dürften nicht grenzenlosem Konsum geopfert werden. Das Ministerium habe bei seinem Kurs die volle Unterstützung der Landeskirche.

Das christliche Brauchtum im Jahreskreis

Das Fest des Hl. Martin von Tours am 11. November

Martin wird im Jahre 316 (317) zu Sabarin in Pannonien (heute Szombately, Steinamanger, Ungar) als Sohn eines römischen Tribuns aus Pavia/Oberitalien geboren, wo er auch erzogen wird. Mit 15 Jahren tritt Martin in das kaiserlich-römische Reiterregiment ein und wird nach Beförderung zum Offizier nach Gallien (das heutige Frankreich) versetzt. Dieser Zeit entspringt die berühmt gewordene Legende seiner Wohltätigkeit: Am Stadttor von Amiens nördlich von Paris, teilt er, hoch zu Pferde, seinen Mantel mit einem am Boden kauernenden, halbnackten und frierenden Bettler. Nachdem ihm in der folgenden Nacht Christus mit der geschenkten Mantelhälfte im Traum erschienen ist, sieht er dies als Berufung an, lässt sich mit 18 Jahren taufen und verlässt ein Jahr später die kaiserliche Armee.



Hilarius von Poitiers

Martin wird Schüler des Bischofs Hilarius von Poitiers und erhält von diesem Unterricht in Religions- und Geisteswissenschaften. Da sein Versuch, die Eltern zum Christentum zu bekehren und die Heimat zu missionieren, fehlschlägt, zieht sich Martin als

Einsiedler auf die Insel Gallinaria bei Genua zurück. Erst 360 geht er wieder nach Poitiers, gründet südlich in Ligugé eine Zelle, die sich schon bald zum ersten Kloster in Gallien, ja zum ersten Cönobiten-Kloster (von lat. Coenobium = gemeinsames Leben) des Abendlandes entwickelt. Am 4.7.372 wird Martin trotz des Widerstandes einiger Bischöfe von der Bevölkerung zum Bischof von Tours/Westfrankreich gewählt. In dieser Zeit spielt eine weitere Legende: Um der Bischofswürde zu entgehen, versteckt sich Martin in einem Stall für Gänse und wird durch deren lautes Geschnatter verraten. Als Bischof lebt Martin zumeist in einer bescheidenen Zelle des von ihm 375 gegründeten Klosters Marmoutier in der Nähe von Tours an der Loire, welches er zu einem Zentrum kulturellen Schaffens und zur Ausbildungsstätte für Missionare macht.



Seine eigenen wiederholten Missionsreisen durch die noch weitgehend heidnischen Gebiete Galliens, seine Predigten in den Städten, insbesondere in Paris, Vienne und Trier, sowie seine streng asketische Lebensführung zehren an der Gesundheit. Martin stirbt auf einer Seelsorgerreise am 8.11.397 zu Lande westlich von Tours im Alter

von 81 Jahren – ein für die damalige Zeit fast sagenhaftes Alter – und wird am 11.11.397 in Tours beigesetzt.

Würdigung und Verehrung

Martin von Tours ist weder ein Theologe von Rang noch eine wegweisende Gestalt in der Kirchengeschichte gewesen. Er lebte in der Nachfolge Christi mit Verzicht und Entsagung, und er verband als erster das Mönchsideal, das einfache Leben in einer klösterlichen Gemeinschaft, mit dem Apostolat, der Seelsorge für die Menschen. Er starb keinen Märtyrertod wie die meisten der christlichen Glaubensboten und es gab im 5. Jahrhundert keine kirchliche Instanz, die Seligsprechungen vornahm. Trotzdem wurde Martin zum Vorbild für das ganze abendländische Mönchtum und insbesondere nach seinem Tod emporgehoben durch die spontane Verehrung des Volkes, das an seinem Gabe betete und von Wunderheilungen zu berichten wusste.

Die anfängliche Grabkapelle Martins in Tour ist schon bald einer gewaltigen Basilika gewichen, bei der die Abtei St. Martin entstand. Der fränkische König Chlodwig I., 493 zum Christentum übergetreten, erhob Martin zum Schutzheiligen der Merowingischen Herrscherfamilie und damit zum Nationalheiligen im Frankenreich. In den Pfalzen und Königshöfen wurden kleine Bethäuser zur Verehrung Martins errichtet, Kapellen genannt. Der Name entstand aus „Cappa“, dem Mantel Martins, der

als Reichsreliquie bei allen Heerzügen als siegbringendes Kleinod mitgeführt wurde.



St. Martin, Kaufbeuren

N a m h a f t e Künstler aus allen Stilepochen befassten sich mit Martin in Plastiken, Reliefs und insbesondere in Gemälden: Zumeist dargestellt als römischer Soldat, hoch auf weißem Ross, seinen roten Mantel für den Bettler zu Füßen mit dem Schwerte teilend – aber auch als Bischof, umgeben von Armen und Krüppeln, eine Gans zu Füßen (Figur Stadtpfarrkirche Lauingen). Die älteste Martinsdarstellung ist zu finden an den Langhaus-Mosaiken von St. Apollinare-Nuovo in Ravenna (6. Jahrh.), eine der eindrucksvollsten Martinsfiguren am Hochaltar der Schwabacher Stadtkirche (Schule Veit Stoß, Anfang 16. Jahrh.), eines der berühmtesten Gemälde im Rottenburger Diözesanmuseum (15. Jahrh.).

Der liturgisch gebotene Gedächtnistag für den Heiligen Martin ist der 11. November. Fast alle Kirchen, die ihm geweiht sind, können ihren Ursprung auf die Zeit des Frankenkaisers Karl d.Gr. um das Jahr 800 zurückführen. Mehrere Hundert von Martinskirchen gibt es allein in Bayern, davon eine Vielzahl in den fränkischen Gebieten. Zu den größten Martinskirchen zählt das Münster in Landshut mit dem nach Straßburg höchsten Backstein-Turm der Welt (133 m).

Die Diözesen von Mainz, Rottenburg und Eisenstadt (Burgenland) haben Martin zum Bistumspatron erwählt; die Städte Aschaffenburg und Erfurt zum Stadtpatron – und er ist der Hauptpatron des Eichsfeldes (Hildesheim) wie auch von Einsiedeln im Kanton Schwyz.

Abgesehen von Kirchen und Kapellen war Martin in der Vergangenheit der verehrte Heilige einer Vielzahl von Menschengruppen, von Ständen und Berufen, die fast immer zu einem Attribut oder einer Eigenschaft Martins in Beziehung standen.

Er war Patron, Schutzheiliger oder Fürbitter bei Soldaten, Reitern, Sattlern, Waffen- und Hufschmieden – Bettlern, Gefangenen und Geächteten, Bedrängten und Schwachen – Tuchhändlern, Webern, Schneidern, Hut-, Gürtel- und Handschuhmachern – Hirten und Reisenden, Wirten und Trinkern, aber auch Abstinenzlern – Pferden, Gänsen und Haustieren.

Brauchtum einst und heute

Im Mittelalter bis hinein in die Neuzeit war der Martinstag – im Volksmund auch Martini genannt – ein Markstein und wichtiger Stichtag im Jahresab-



Münster St. Martin, Landshut

lauf; seine Wetterregeln besagten unter anderen: „Wie St. Martin führt sich ein, wird zumeist der Winter sein“ – „St. Martin trüb macht den Winter lind und lieb, ist er aber hell, macht er Eis gar schnell“.

Die Feldarbeit war beendet, das Wirtschaftsjahr abgeschlossen, das Gesinde ausbezahlt, gewechselt oder entlassen. Pachtverträge wurden geregelt, Zins- und Zehentgaben waren fällig: „Martini ist für den ein harter Mann, der nun nicht bezahlen kann“. Acht Tage vor Martini brauchten vor dem Winter nur noch die notwendigsten Arbeiten verrichtet werden, man sprach von der „Schlamperwoche“, Auf dem Lande und in den Städten wurden die „Licht“- oder „Spinnstuben“ hergerichtet, in denen sich die Menschen am Abend zusammenfanden mit Handarbeit, Geschichten und Musik.

Man feierte das Martinsfest daheim oder in einer Schenke mit Freunden und tischte die Gans als letzten Festbraten vor dem Adventsfasten, vor dem Weihnachtsquatember auf. Ihr Verzehr an diesem Tage galt als heilkräftig und winterresistent. Der Volksmund äußerte sich zwar recht drastisch: „Die Gans hat St. Martin verraten, drum muss sie jetzt im Ofenrohr braten“, andererseits trug nach alter Gepflogenheit das Gansessen auch den Namen „Martini-loben“: Man begann das Mahl mit einem Gebet: „Laudemus deum nostrum in confessione beati Martini“.

Nicht nur die Gans wurde an Martini verkostet., sondern auch der frisch gekelterte Wein – das erste Fass wurde vielerorts an die Armen verschenkt – und allerlei Martinigebäck, welches aber nicht gegessen, sondern im Haus zum Schutz vor Unwettern und bösen Krankheiten aufbewahrt wurde.

Vornehmlich in den Alpenländern zogen nicht nur die Kinder, Martinslie-

der singend und um milde Gaben betelnd (die „Heischegänge“), von Haus zu Haus, sondern auch die Hirten von Hof zu Hof und überreichten die „Martinigerte“, den Zweig einer Birke, mit dem im Frühjahr das Vieh zum ersten Mal auf die Weide getrieben wurde.

Verbreitet waren die Martinifeuer, die Licht in den bevorstehenden Winter und seine Dunkelheit bringen sollten.

Und selbst in der evangelischen Kirche fand der Martinstag Beachtung, weil der Reformator Martin Luther am 11. November nach dem Heiligen getauft wurde.

Mögen auch die meisten der alten Gewohnheiten und Bräuche der Vergangenheit angehören, so hat der Martinstag noch immer oder wieder aufs neue besondere Bedeutung. In zahlreichen

Familien, aber auch in den Gaststätten wird gern die gebratene Martinsgans aufgetischt. Manche Gemeinden, die das Kirchenpatrozinium des Heiligen Martin besitzen, veranstalten – mögen sie auch im Schatten der zahlreichen Georgi-, Leonhardi oder Wendelinsritte stehen – bereits seit Jahrzehnten ihre Martiniritte, zum Teil mit Pferdesegnung (z.B. Miltach im Bayer. Wald, Stiefenhofen im Allgäu).

Im 19. Jahrhundert wurden allgemein die Laternen-Umzüge der Kinder neu entdeckt, in Süddeutschland haben diese Lichterprozessionen erst nach dem 2. Weltkrieg stärker Eingang gefunden. Zumeist nach einem aufgeführten Martinsspiel halten die Kinder, Martinslieder singend, mit selbstgebastelten bunten Laternen, angeführt von einem Reiter auf weißem Pferd, ihre

abendlichen Umzüge, die oft in einer Kirche enden, wo des Heiligen gedacht wird.

Wenig ehrfurchtsvoll urteilte einst der Volksmund über St. Martin, dass dieser nämlich der langweiligste Heilige sei, weil er - obwohl auf einem Pferde reitend – doch erst nach „Allerheiligen“ daherkommt.

Demgegenüber darf die verdeckte christliche Botschaft des Heiligen Martin nicht übersehen werden: Wer teilt, der wird gewinnen – wer sich erbarmt, erbarmt sich Christi. Und das Licht in der Nacht? Es soll nicht nur die Laternen der Kinder erhalten, sondern die Herzen der Großen berühren und ihnen Kraft für die bevorstehende Dunkelheit und Kälte geben.

Inge Böck, Kempten

Sankt Leonhard - Der "Bayerische Herrgott"

Nach den ruhigen und besinnlichen Tagen zu Beginn des Monats bringt das Bauernjahr am 6. November noch einen festlichen Höhepunkt. In Altbayern wird alles an Prunk und Pracht aufgeboten, um einem Heiligen die Reverenz zu erweisen, der dem Bauernstand so eng verbunden ist wie kein anderer: Sankt Leonhard. Als Einziger führt er im Volksmund den Ehrennamen „Bayerischer Herrgott“, was ihn sogar aus der Reihe der 14 Nothelfer heraushebt, zu denen er vielfach gezählt wird.

Die Verehrung beschränkte sich zunächst auf seine französische Heimat. Schon bald entstand eine Wallfahrt zu seinem Grab. In Deutschland wurde der heilige Leonhard erst im Mittelalter bekannt und verehrt. Im 12. Jahrhundert sind in Bayern bereits 90 Kirchen mit dem Patrozinium dieses Heiligen bezeugt. Um 1150 finden wir seine Lebensgeschichte in Handschrif-

ten der Klöster Tegernsee, Polling und Schäftlarn. Im Jahre 1184 weihte der Abt von Tegernsee im nahen Kreuth eine der ersten Leonhardkirchen im altbayerischen Raum.



Leonhard von Noblat

Zum Zentrum der Leonhardiverehrung in Bayern wurde im 13. Jahrhundert Inchenhofen. Diesen Aufstieg hatte das kleine schwäbische Dorf in der Nähe von Aichach den Zisterziensern aus dem Kloster Fürstenfeld zu verdanken, die die Leonhardiverehrung besonders förderten. Durch sie wurde Inchenhofen im Mittelalter zum größten bayerischen Wallfahrtsort.

Nach geschichtlich nicht ganz gesicherten Quellen wurde Leonhard um das Jahr 500 in Frankreich als Sohn einer fränkischen Adelsfamilie geboren. Er besuchte die Domschule zu Reims und wurde zum Priester geweiht.

Als man ihm das Bischofsamt anbot, zog er sich als Mönch in ein Kloster zurück. Und als man ihn zum Abt machen wollte, floh er in die Einsamkeit der Ardennen. Der Ruf seiner Heiligkeit und Weisheit verbreitete sich trotzdem schnell.

Neben vielen Hilfesuchenden kam zu ihm wiederholt auch König Chlodwig und bat ihn um seinen Rat. Hilfe soll auch die Frau des Königs erlangt haben, als sie auf der Jagd in den Wäldern rund um Leonhards Zelle einen Sohn zu Welt brachte. Der Einsiedler eilte zu ihr und half ihr in ihrer schweren Stunde. Die Legende beschreibt dieses Ereignis mit folgenden Worten: „Es geschah eines Tages, dass der König daselbst jagte, und war die Königin um Kurzweil mit dahin gefahren. Da ward ihr unversehens wehe zu einem Kinde und war in großen Nöten. Und da Leonhardus zufällig durch den Wald ging, hörte er die Stimme der Klagenden. Da führte ihn der König zur Königin“. Für seine Fürbitte wollte der König den frommen Mönch reich belohnen. Doch der wehrte dankend ab und erbat sich lediglich ein Stück Wald, und zwar nur so viel, wie er in einer Nacht mit einem Esel umreiten könne.

Auf diesem Waldstück gründete Leonhard ein Kloster, das Kloster Nogat bei Limoges.

Legenden berichten uns auch von der Hilfe, die Gefangenen auf die Fürbitte des Heiligen zuteil wurde. So wurde er zu einem Helfer und Patron aller, die in Ketten liegen. Auf Abbildungen ist er daher immer mit einer Kette abgebildet.

So unsicher wie seine Geburtszeit ist auch Leonhards Sterbedatum. Nach der Legende soll es der 6. November des Jahres 559 gewesen sein. Seine letzte Ruhestätte fand der Heilige in der Kirche seines Klosters in den Ardennen.

Zum Dank für erlangte Hilfe und im Vertrauen zu Sankt Leonhard brachten die Pilger zahllose Opfergaben aus Eisen zu seinen Kirchen und Kapellen: Hufeisen, Schellen, Tierfiguren, Pflugscharen und immer wieder Ketten. Die Votivgaben wurden an den Außen- und

Innenwänden aufgehängt und rund um die Kirche in der Erde vergraben.

Aus den Unmengen von Eisenopfern goss ein Inchenhofener Schmied den berühmten „Leonhardsnagel“, der 90 Zentimeter hoch, 20 Zentimeter dick und fast zweieinhalb Zentner schwer ist. In der Barockzeit wurde dieser Nagel von betenden Pilgern auf die Schultern genommen und um die Wallfahrtskirche herumgetragen. Er befindet sich jetzt im Inneren der Kirche.



Leonhardwagen, Warngau

Ähnlich wie in Inchenhofen opferten die Wallfahrer auch in den zahlreichen anderen Leonhardikapellen und –kirchen Votivgaben aus Eisen. Vor allem aber waren es Ketten, die dem heiligen Leonhard als Opfergabe dargebracht wurden. Mit Recht kann man daher von „Kettenkirchen“ sprechen. Eine große Kette umspannt auch – ähnlich wie in Grafing – die Außenmauern der Leonhardskapelle auf dem Kalvarienberg von Bad Tölz. Alle diese Votivgaben wurden von einfachen Handwerkern angefertigt und waren vom Metall her sehr wertvoll, denn Eisen war zur damaligen Zeit kostbar.

Die Verehrung des Kettenheiligen als Schutzherr der Gefangenen war viele Jahrhunderte hindurch ungebrochen. Daneben war er auch der Patron der Geisteskranken. Das Deckenfresko in der Pfarrkirche von Inchenhofen zeigt dies sehr anschaulich: Der heilige

Leonhard löst die Ketten von Geisteskranken, an die sie gebunden waren. Darüber hinaus wurde der „Kettenheilige“, der „Eisenherr“, zum Helfer in allen Notlagen und Gefahren.

Seine heutige Wertschätzung genießt Sankt Leonhard als Patron des Viehs, besonders der Pferde. Der Wechsel vom Gefangenen- zum Viehpatron geht bis auf das 17. Jahrhundert zurück. Wahrscheinlich wurde die Gefangenenkette vor 300 Jahren als Viehkette gedeutet,

zumal sich der Bauer stets gegen alle Krankheiten im Stall einen zuverlässigen Schutzherrn suchte. Eine Tiermedizin im heutigen Sinn gab es ja noch nicht. Aus dem großen Vertrauen für den Heiligen mit der Kette ist auch der Brauch entstanden, an seinem Namenstag mit Pferden zu einer Leonhardikapelle zu ziehen.

Im oberbayerischen Kreuth lässt sich dieser Brauch bis zum Jahr 1442 zurückverfolgen. In

der Folgezeit entstanden ähnliche Pferdewallfahrten in Inchenhofen, Benediktbeuren, Fischhausen am Schliersee, Nussdorf, Fürstenfeldbruck, St. Colomann bei Schwangau und in Bad Tölz, wo heute die vermutlich größte und berühmteste Leonhardifahrt abgehalten wird. Im niederbayerischen Raum sind besonders die Leonhardifahrten von Aigen am Inn und Grongörgen bei Haarbach zu nennen.

In Bad Tölz kann man alljährlich erleben, wie ungebrochen die Verehrung des Heiligen Leonhard in Altbayern bis heute ist. Nach dem großen Pferdesteigen in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts steht dieser Brauch – wie auch in anderen Orten – wieder in vollster Blüte. In den letzten Jahren haben sich an der Tölzer Wallfahrt über 60 Vierergespanne und zahlreiche Einzelreiter beteiligt.

Frisch gestriegelt, Mähne und Schweif mit Blumen durchflochten, kommen

die Pferde am Morgen des 6. November in die Stadt an der oberen Isar und ziehen über den Marktplatz zum Kalvarienberg hinauf. Besonderer Blickfang bei der Tölzer Leonhardifahrt sind die schönen „Truhenwagen“. Das sind alte, mit religiösen Motiven bemalte Holzwagen. Immer wieder erscheinen Leonhardsdarstellungen. In den Truhenwagen dürfen Mädchen und Frauen in der Tölzer Tracht, aber auch die Ministranten mit ihren weißen Röcken Platz nehmen. Nach altem Brauch werden die Truhenwagen mit grünen Girlanden, bunten Bändern und Blumen für den Festtag geschmückt. Die Männer reiten entweder im Zug mit



„Truhenwagen“, Bad Tölz

oder haben alle Hände voll zu tun, die Pferde durch die von den Zuschauern eingeengten Straßen zu führen und die Wagen zu bremsen.

Nach altem Brauch reitet im Festzug auf einem der herausgeputzten Rösser auch der Ortsgeistliche in vollem Ornat mit. Auf dem Kalvarienberg angekommen, liest er in der Leonhardikapelle eine Messe zu Ehren des Viehpatrons und segnet hernach alle Pferde und Reiter.

Mit dieser feierlichen Zeremonie geht der offizielle Teil der Tölzer Leonhardifahrt zu Ende. Nun verteilen sich die vielen Teilnehmer und Gäste in die Wirtshäuser der Stadt, wo die Verehrung des „Bayerischen Herrgotts“ noch den gebührenden weltlichen Ausklang findet.

Diesen Beitrag entnahmen wir dem Buch "Wie's in Bayern der Brauch ist" von Dr. Albert Bichler

"Haindling" mit Bairischer Sprachwurzel ausgezeichnet



v.l. Bürgermeister Hans Vicari, Preisträger Jürgen Buchner, FBSD Vorsitzende Sepp Obermeier und Bianca Wildfeuer

Nach dem Straubing-Bogener Landrat Alfred Reisinger, der die Eröffnungsrrede des Gäubodenvolksfestes 2004 im Dialekt gehalten, und Papst Benedikt XVI., der bei mehreren Privataudienzen Bairisch gesprochen hatte, wurde im Straubinger Stadttheater auf dem Gäubodenvolksfest dem Multiinstrumentalisten und Komponisten Hans-Jürgen Buchner, Kopf der Gruppe „Haindling“, vom Förderverein Bairische Sprache und Dialekte (FBSD), Landschaftsverband Donau-Wald, die „Nordbairisch-Mittelbairische Sprachwurzel 2007“ verliehen. Und zwar mit großem Tamtam: Nach der Verleihung durfte der Preisträger die 120 Musikanten aller sieben Festzeltkapellen dirigieren.

Sepp Obermeier (Konzell), der Vorsitzende des Sprachvereins in Niederbayern/Oberpfalz, bezeichnete in seiner Laudatio den Künstler aus dem Landkreis Straubing-Bogen als muttersprachlich identitätsstiftendes Phänomen, der das strenge Kriterium des Sprachpreises seit 25 Jahren voll erfüllt habe. Vergeben werden kann demnach der Preis nur an hochgestellte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die bei offiziellen Anlässen Bairisch reden

und als Multiplikatoren mit Vorbildfunktion wirken.

Im Gegensatz zu vielen Liedermachern, Schauspielern und Kabarettisten, die sich der bairischen Sprache auf der Bühne nur

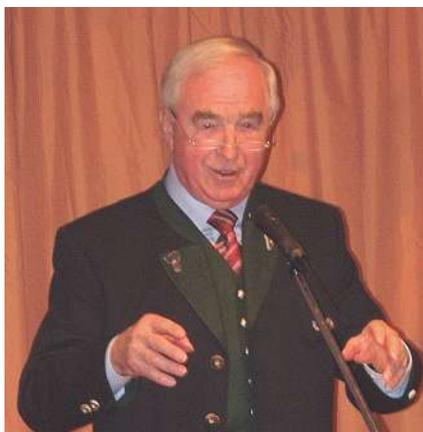
als Kommerzvehikel bedienen, redet der „Haindling“, der als Sohn einer Berliner Mutter und eines niederbayerischen Tierarztes zweisprachig aufgewachsen ist, ganz selbstverständlich, konsequent und sympathisch auch bei hochoffiziellen Anlässen seinen Donautaler Dialekt und macht das Bairische salonfähig.

Den strategischen Sprachpreis, der im Glasdorf Weinfurter, Arnbruck, angefertigt wurde, stattete Sepp Obermeier als geistiger Vater des Objekts mit einer geballten Symbolik aus: Auf dem grünen Glassockel, der die europäische Sprachwiese der Regionalsprachen darstellt, steht ein Baumstamm als Sprachwurzel, symbolisch für das muttersprachliche Selbstbewusstsein. Die Baumkrone bildet eine glasklare Kugel mit blasenförmigen Lufteinschlüssen, die den Computertomographie-Aufnahmen des Sprachzentrums im Gehirn verblüffend nahe kommen.

Abgerundet wurde der Festakt von den Kirchberger A-Capella-Sängern Sepp Oswald und Michael Weinmann.

*Sepp Obermeier
Konzell/Straubing*

Landesversammlung 2007



Adolf Dinglreiter, MdL a.D.
Landesvorsitzender Bayernbund e.V.

Die diesjährige Landesversammlung des Bayernbundes e.V. fand am 20. Oktober unter Leitung ihres stellvertretenden Vorsitzenden, Josef Kirchmeier, in Dachau statt.

Der Landesvorsitzende, Adolf Dinglreiter, konnte außer den Mitgliedern des Landesvorstandes und den Delegierten der Kreisverbände den Oberbürgermeister der Stadt Dachau, Peter Bürgel, Landrat Hansjörg Christmann, den stv. Bezirkstagspräsidenten, Josef Mederer und den neu ernannten Staatssekretär Bernd Sibler begrüßen. Dieser hat sich sehr kurzfristig bereit erklärt, aufgrund der politischen Änderungen anstelle von Karl Freller einen Vortrag zum Thema „Lernort Schule: Heimat im Zeitalter der Globalisierung“ zu halten (siehe Seite 14).

Besonders herzlich wurde das Ehrenmitglied Georg Böck mit Gattin Inge aus Kempten willkommen geheißen.

Ausführlich berichtete der Landesvorsitzende, Adolf Dinglreiter, über die vielfältigen Aktivitäten des Bayernbundes im vergangenen Jahr:

So fand z.B. die Resolution zur Änderung der Bayernhymne große Beachtung im Bayer. Landtag und in

der Staatsregierung. Auch wenn noch keine offizielle Entscheidung getroffen wurde, wird zunehmend der Text „Heimaterde“ (von Josef Maria Lutz) gesungen.

Auf Landesebene ist die herausragende Veranstaltung „Das moderne Bayern“ im Bayerischen Landtag mit Vorträgen von Prof. Dr. Weiß, Prof. Dr. Kramer und Prof. Dr. Dr. Oberreuter zu nennen. Sie wurde von den Teilnehmern ausgesprochen positiv aufgenommen, wurde doch ein bedeutendes Stück bayerischer Geschichte kompakt und sehr kompetent dargestellt. „Das Wissen um Geschichte – auch neuer Geschichte – ist wichtig, weil wir von daher den Standort bestimmen von dem aus wir unsere Zukunft gestalten“, so Adolf Dinglreiter. Die einzelnen Vorträge sind in der Weiß-Blauen Rundschau nachzulesen.

Die zweite Aktion auf Landesebene lautet: „Die Zukunft unserer Dörfer“. Mit dem demografischen Wandel und der zunehmenden Globalisierung stellt sich heute die Frage nach der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung des ländlichen Raumes: Ist das Dorf als funktionsfähiger Lebens- und Sozialraum in Gefahr?

Die vielfältigen mit dieser Thematik zusammenhängenden Fragen und Probleme wurden bei einem Seminar bei der Hanns-Seidel-Stiftung mit Fachleuten aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur diskutiert und daraus ein Konzept für eine Tagung entwickelt, die nun in den jeweiligen Kreisverbänden stattfinden kann. Sie soll Anregungen und Diskussionsanlässe geben, wie wir lebendige Dörfer erhalten können:

- in denen Tradition und Heimat wieder feste Wertbegriffe sind,
- in denen Pfarreien auch Kristallisationspunkte des geistigen und kulturellen Lebens einer Gemeinde sind,
- in denen Schulen nicht nur Bildung vermitteln, sondern auch als Kulturträger wirken,
- die attraktive Standorte für das Gewerbe sind,
- in denen bäuerliche Betriebe auch die Kulturlandschaft für Erholung suchende Bürger pflegen,
- Dörfer, die auch Zukunftsperspektiven für junge Menschen bieten,
- Dörfer mit einer aktiven Bürgerschaft, in denen das Engagement der Ehrenamtlichen Hilfe von der Politik erfährt,
- Dörfer, in denen aktiv Kultur, Tradition und Brauchtum gelebt wird und in denen eine relativ hohe Übereinstimmung von Werten und Regeln für das Zusammenleben herrscht.

Die Pilotveranstaltung wurde im September mit großem Erfolg in Rosenheim durchgeführt. Die nächste Veranstaltung findet am 22.11. im KV Oberland statt.

Im Landesbeirat, einem hochkarätig mit Vertretern aus Politik, Kirchen und relevanten Verbänden besetzten Beratergremium, wird jeweils das Jahresprogramm besprochen und werden wertvolle Anregungen für unsere Arbeit vermittelt. Für 2008 ist eine Podiumsdiskussion zum Thema: Wird Bayern Bayern bleiben – vor dem Hintergrund von Zuwanderung und Integration? geplant. Es soll das Jahresthema 2008 werden.

Der Ausbau der Organisation kommt

voran, der Mitgliederzuwachs ist gut, vor allem in den Kreisverbänden, die regional Veranstaltungen durchführen und Mitglieder unmittelbar betreuen können. Gute Beispiele dafür: Der Kreisverband Rosenheim mit nahezu 500, der Kreisverband München mit fast 400 Mitgliedern. Die geplanten Neugründungen in Dachau, Weilheim/Schongau/Garmisch-Partenkirchen, Starnberg/Wolfratshausen, Ingolstadt/Eichstätt, Straubing und Eggenfelden/Pfarrkirchen werden helfen, Diskussionen zu bayerischen Themen auf noch breiterer Basis zu führen.

Auch die Weiß-Blaue Rundschau trägt zur Meinungsbildung bei. Insbesondere Themen zur bayerischen Geschichte und die Artikelserie zum christlichen Brauchtum im Jahreskreis finden großen Anklang bei den Lesern. Ein herzliches Dankeschön für die Beiträge an Frau Böck.

Im neu gestalteten Internetauftritt sind neueste Nachrichten, Veranstaltungstermine und –Berichte nachzulesen und stehen Links zu den einzelnen Kreisverbänden und befreundeten Organisationen zur Verfügung.

Sehr fruchtbar waren auch die Gespräche mit dem Bayerischen Rundfunk: Im Dritten Programm werden viele gute Sendungen über Bayern und Mundartsendungen gezeigt. Auch ein digitaler Volksmusikkanal im Rundfunk ist geplant. Der Intendant, Dr. Thomas Gruber, hat uns weitere gute Zusammenarbeit zugesagt.

Zum Schluß erinnert Adolf Dingreiter an die veränderten Werthaltungen, die unsere Zeit bestimmen. „Tiefgreifende Entwicklungen führen zu Orientierungslosigkeit und Verunsicherung. Da braucht es Geländer der Orientierung durch eine tiefe Verwurzelung in unserer christlich-abendländischen Tradition. Deshalb müssen wir:

- Bayerns Geschichte vermitteln und lebendig erhalten
- Tradition und Brauchtum auf christlich-abendländischer Grundlage fortführen
- eine breitgefächerte eigenständige bayerische Kultur bewahren
- unsere Sprache als Ausdruck unserer Lebensart und unserer Heimat erhalten
- unseren Glauben und unsere Kultur leben und selbstbewusst die daraus entstehenden Werte verteidigen

Wir wollen mit unserer Arbeit Mahner und Beispielgeber sein – das bayerische Gewissen in unserem Land. "Dabei sind wir nicht rückwärts gewandt. Verwurzelt in Geschichte und Tradition sind wir offen für Neues und bereit, die Zukunft aktiv mitzugestalten“.

Adolf Dingreiter dankt allen, die daran gemeinsam arbeiten.



Matthias Dambach

Nachdem der bisherige Schatzmeister aus zeitlichen Gründen sein Amt niedergelegt hat, wurde Herr Matthias Dambach von der Versammlung einstimmig zum neuen Schatzmeister gewählt.

Anträge

Ehrenordnung des Bayernbundes

Die vom Landesvorstand erarbeitete Ehrenordnung des Bayernbundes mit verschiedenen Auszeichnungen für besondere Verdienste und für langjährige Mitgliedschaft wurde von der Landesversammlung bei nur einer Gegenstimme beschlossen.

Alles hat seine Zeit - Advent ist im Dezember (Unterstützung eines Antrages des Kath. Frauenbundes)

Beschluss: Der Bayernbund e. V. unterstützt den Aufruf des Katholischen Frauenbundes (KDFB), den Advent auf die vier Wochen vor Weihnachten zu beschränken.

Lebkuchen und Stollen sollen nicht schon im September verkauft werden, bereits Anfang November weihnachtliche Festbeleuchtung brennen und an den Hauswänden unserer Tradition fremde Weihnachtsmänner hängen. Der Aufruf des Bayernbundes: Lassen wir nicht zu, dass gewachsene Tradition und ein vom christlichen Jahreskreis geprägtes Brauchtum so sehr dem geschäftlichen Treiben unterworfen wird.

Ehrenmitglied Konrad Breitrainer



Auf Vorschlag des geschäftsführenden Landesvorstandes wurde Herr Konrad Breitrainer, langjähriger Vorsitzender des KV Rosenheim, die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Er hat sich durch viele beispielhafte Initiativen nicht nur für den Kreisverband Rosenheim, sondern für den gesamten Bayernbund verdient gemacht.

"Lernort Schule - Heimat im Zeitalter der Globalisierung"

Bernd Sibler, Staatssekretär im Staatsministerium für Unterricht und Kultus



Bernd Sibler

"Zukunft braucht Herkunft"

Dieses Zitat des deutschen Philosophen Odo Marquard stelle ich an den Anfang meiner Rede, weil es ganz knapp zusammenfasst, was Bayern stark macht: Das ist auf der einen Seite eine ausgeprägte Zukunftsorientierung und Weltoffenheit und das ist andererseits die für Bayern typische Traditionspflege und Heimatverbundenheit.

Ein ungeheurer Innovationsschub – der nicht nur in der oft zitierten „High-Tech-Offensive“ zum Ausdruck kommt – hat Bayern in einer beispiellosen Aufholjagd nach vorne gebracht. Bayern ist heute auf allen wichtigen Gebieten Maßstab in Deutschland – ja oft in Europa. Das feste Fundament für diesen Erfolg ist Bayerns über 1.400-jährige Geschichte – das kulturelle Erbe der hier beheimateten Menschen. Dazu kommen die einzigartige Landschaft, das stabile Staatswesen und das aktive Engagement der bayerischen Bürgerinnen und Bürger.

Bayerns Kraftquell ist die gelungene Symbiose aus Erhaltung des Bewährten und Innovation.

„Zukunft braucht Herkunft“

Nur wer die eigenen Wurzeln kennt und respektiert, nur wer die Werte der Heimatkultur hochhält, der wird in einer globalisierten, von Dynamik und Veränderung geprägten Welt die Orientierung nicht verlieren.

Der Bayernbund hat schon lange erkannt, wie wichtig eine starke Heimatkultur ist. Wie wichtig die Bewahrung der christlich-abendländischen Tradition ist. Und wie entscheidend die Vertiefung des bayerischen Geschichts- und Staatsbewusstseins ist – genauso wie ein starkes bürgerschaftliches Engagement. Seit 80 Jahren engagieren sich mit unserem Land verbundene Bürger in oder aus Bayern in diesem Verein.

Für diesen Einsatz möchte ich Ihnen, den Mitgliedern des Bayernbundes, ganz herzlich danken. Ich begrüße Sie alle hier auf der Landesversammlung des Bayernbundes in Dachau. Gerne übermittle ich Ihnen auch die besten Grüße und guten Wünsche der Bayerischen Staatsregierung.

Mit Ihrem Engagement leisten Sie einen wesentlichen Beitrag dazu, Bayerns kulturelles Erbe zu bewahren, die Landschaft in ihrer einzigartigen Schönheit und Vielfalt zu schützen und die Zukunft unseres Landes aktiv zu gestalten

Sie haben erkannt, wie wichtig es ist, dass der Mensch weiß, wo er daheim ist – wo seine Wurzeln sind. Das beschreibt die Zeitschrift „Cicero“, die sich selbst als „Magazin für politische Kultur“ versteht. Dort heißt es – ich zitiere: „Je schneller sich das Globalisierungskarussell dreht, desto mehr erweist sich der gefestigte kulturelle Unterbau einer Region als Kraftquell und Halt“. Mit Ihrer Arbeit, Ihren Ver-

anstaltungen und Veröffentlichungen ragen Sie dazu bei, diesen Unterbau zu stärken. Das verdient große Anerkennung.

Ich denke, wir sind uns alle einig: Bayern muss Bayern bleiben! Die entscheidenden Fragen in diesem Zusammenhang sind deshalb:

- Wie lassen sich Weltoffenheit und Heimatverbundenheit harmonisch zusammenführen?
- Wie kann Bayern im globalen Wettbewerb an der Spitze mitmischen – und sich seine ganz eigene Identität bewahren?

Ich denke, auf diese wichtigen, ja zentralen Fragen ist eine doppelte Antwort notwendig.

1. Wir müssen klären, was wir brauchen, um im internationalen Wettbewerb langfristig erfolgreich zu sein.
- Und 2.: Wir müssen klären, wie wir unter diesen Rahmenbedingungen die eigene Identität und Orientierung bewahren können.

Ich beginne mit dem ersten Aspekt. Zunächst müssen wir die Globalisierung als eine große Herausforderung, aber auch als Chance unserer Zeit begreifen. Denn fest steht heute. Die Globalisierung prägt nahezu alle Bereiche des öffentlichen Lebens:

- Die Politik
- Die Wirtschaft
- Die Kommunikation und
- Den Wissens- und Informationsaustausch.

Hinzu kommt, dass Bayern durch die EU-Erweiterung in die Mitte des größten Binnenmarktes der Welt gerückt ist.

Wir müssen uns dieser Entwicklung stellen. Und wir müssen unseren Kindern und Jugendlichen das nötige Rüstzeug mitgeben, damit sie sich im globalen Wettbewerb erfolgreich behaupten können. Das schaffen wir dann, wenn wir sie mit einer optimalen Bildung auf die globalen Herausforderungen und den Wettbewerb um die besten Köpfe vorbereiten.

Bildung in einer globalisierten Welt – das kann nur eine ganzheitliche Bildung sein. Bildung ist nicht die bloße Ansammlung einer möglichst großen Menge von Faktenwissen und Kenntnissen. Moderne Bildung ist weit mehr:

1. Dazu gehört fachliche Kompetenz und ein solides, fest verankertes Grundwissen
2. Dazu gehören auch Selbstkompetenz und Handlungskompetenz

Unsere jungen Menschen werden nur dann erfolgreich bestehen können, wenn sie in der Lage sind, sich selbstständig und eigenverantwortlich Wissen anzueignen. Sie werden dann Erfolg haben, wenn sie aus dem eigenen vernetzten Wissen Folgerungen ziehen können. Und wenn sie die Fähigkeit und Bereitschaft besitzen, das als richtig Erkannte konsequent in die Tat umzusetzen.

3. Zu einer umfassenden Bildung gehören natürlich auch Sozialkompetenzen wie Teamfähigkeit, Konflikt- und Konsensfähigkeit.

Und 4. braucht ein gebildeter Mensch heute interkulturelle Kompetenz und Wertekompetenz.

Gerade diese beiden Schlüsselkompetenzen werden in unserer globalisierten Welt immer wichtiger. Nur wer sich erfolgreich in einer anderen Umgebung zurechtfindet oder es versteht, mit Angehörigen anderer Kulturen zu kommunizieren, kann die Chancen der Globalisierung optimal nutzen. Von

entscheidender Bedeutung sind deshalb Fremdsprachenkenntnisse, landeskundliches Wissen – aber auch die Fähigkeit, andere Blickwinkel einzunehmen und unterschiedliche Standpunkte wahrzunehmen, zu analysieren und zu beurteilen.

Bei aller Wettbewerbsorientierung dürfen wir aber eines nicht vergessen: Die Bildung und Erziehung der jungen Menschen in unserem Land ist mehr, als die Kinder und Jugendlichen „fit für den Job“ zu machen. Gerade in einer dynamischen Welt, in der die Grenzen immer mehr verwischen oder gar fallen, müssen wir unseren Kindern und Jugendlichen Halt und Orientierung geben. Auch auf die Frage „Was benötigen wir, um in einer globalisierten und immer komplexer werdenden Welt unsere kulturelle Identität zu bewahren?“ kann es deshalb nur eine Antwort geben: Die Antwort heißt „Bildung“.

Das ist der zweite Teil meiner Antwort auf die Herausforderung der Globalisierung.

Damit wir unseren Platz in einer weltumspannenden Wirtschafts- und Arbeitswelt kennen, brauchen wir

- Wertebildung,
- historische Bildung
- Traditionsbildung und
- heimatliche Bildung

Kurzum: Wir brauchen eine bewusste Pflege und Vermittlung der heimatlichen Tradition.

Ich gehe sogar noch einen Schritt weiter: Nur die feste, sichere Verwurzelung in der eigenen Tradition, Geschichte und Gemeinschaft schafft überhaupt die Voraussetzungen dafür, dass wir dem Fremden aufgeschlossen begegnen können. Nur so können wir anderen Menschen gegenüber tolerant

sein. Denn Weltoffenheit bedeutet ja gerade nicht, alles für gleichwertig zu halten und die eigenen Wurzeln zu verleugnen. Richtig verstandene Weltoffenheit heißt vielmehr, das Andere, das Fremde anzuerkennen – und zwar im festen, sicheren Bewusstsein der eigenen Herkunft und Heimat.

Diese notwendige Verbindung von heimatlicher Bindung und Weltoffenheit hat Bundespräsident Horst Köhler bei seiner Antrittsrede im Mai 2004 auf den Punkt gebracht. Damals hat er gesagt: „Patriotismus und Weltoffenheit sind keine Gegensätze. Sie bedingen einander. Nur wer sich selbst achtet, achtet auch andere“.

Gleiches gilt für Traditions- bzw. Heimatverbundenheit auf der einen und Zukunftsorientierung auf der anderen Seite. Denn nur wer fest in seiner eigenen Herkunft verwurzelt ist, der kann die Zukunft gestalten. Wenn wir also von unserer Bindung an den heimatlichen Raum und die heimatliche Kultur sprechen, dann ist das alles andere als rückständig!

Der Begriff Heimat selbst ist ein geradezu innovatives und zukunftsträchtiges Konzept. In der Wirtschaft hat man das längst erkannt: Heimat ist ein entscheidender Standortfaktor – für Bayern trifft dies auch zweifellos zu.

Eines muss uns dabei aber klar sein. Heimatverbundenheit ist mehr als ein Gefühl von Zugehörigkeit – sie ist auch Verpflichtung.

Heimatverbundenheit drückt sich immer auch in der Bereitschaft aus, Verantwortung zu übernehmen und aktiv zu werden. Denn wer seine Heimat liebt und sich ihr verbunden fühlt, der wird mit den Lebensgrundlagen und den Ressourcen des Heimatraumes sparsam und sorgsam umgehen. Er wird Sorge dafür tragen, dass die natürliche

Schönheit seines Heimatraumes nicht zerstört wird. Er wird nachhaltig und verantwortlich wirtschaften. Er wird bestrebt sein, die Lebensqualität seines Heimatraumes für sich und die Seinen zu bewahren und zu erhöhen. Und er wird zu bürgerschaftlichem Engagement bereit sein und für die Gemeinschaft Verantwortung übernehmen.

Genau dafür steht der Bayernbund! Und dafür spreche ich Ihnen allen meine Anerkennung aus!

Für die Schulen in Bayern stellt sich die Frage nach dem Zusammenhang von Zukunftsorientierung und Werte wie Heimat in gleicher Weise. Die konkreten Fragen lauten:

Wie kann eine Vermittlung von Werten, eine Vermittlung der eigenen Geschichte und Traditionen gelingen? Wie schaffen wir es, Wertbildung und Heimatbindung zu verknüpfen?

Lassen Sie mich hier eines ganz klar feststellen: In der bayerischen Bildungspolitik hatte und hat dieses übergeordnete, fächerübergreifende Bildungsziel seit jeher große Bedeutung! Die Erziehung der Kinder und Jugendlichen „in der Liebe zur bayerischen Heimat“ ist ein klarer Auftrag der Bayerischen Verfassung an unsere Schulen (Art. 131).

Darüber hinaus ist dieses Bildungsziel auch im Bayerischen Unterrichts- und Erziehungsgesetz verankert – und zwar gleich zu Beginn in Artikel 1. Schon diese prominente Stelle zeigt, wie wichtig Bayern diesen Erziehungsauftrag nimmt.

Zur Bildung gehört nach unserem Verständnis auch die kulturelle Bildung. Dazu gehört das Wissen um Kunst und Musik. Dazu gehört das Wissen um Tradition und Brauchtum – kurz: Die Kinder und Jugendlichen müssen wissen, was unser Land seit Jahrhunderten geprägt und bestimmt hat.

Die Schulen in Bayern nehmen diesen Bildungs- und Erziehungsauftrag sehr ernst. Sie setzen ihn in vielfältiger Weise in die Tat um – und zwar über alle Jahrgangsstufen hinweg! Schon die Grundschule führt die Kinder gezielt an ihren Heimatraum heran. Im Unterricht werden die Schülerinnen und Schüler auf den Reichtum ihrer Heimat aufmerksam gemacht und dazu eingeladen, sich mit ihm zu identifizieren. In der Grundschule geschieht dies beispielsweise durch die Beschäftigung mit Heimatsagen, mit Volksliedern oder durch den Besuch der Kirche vor Ort und der lokalen Sehenswürdigkeiten.

In der Sekundarstufe weitet sich dann die Perspektive vom Heimatort über die Region bis hin zum Land Bayern und darüber hinaus – bis schließlich Deutschland, Europa, ja die ganze Welt ins Blickfeld rücken.

Wichtig bei der Erziehung und Bildung im Sinne der Liebe zur bayerischen Heimat ist das fächerübergreifende Prinzip. Ob Biologie, Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Musik, Kunst oder Religion – jedes Fach trägt seinen Mosaikstein bei, damit am Ende ein möglichst umfassendes Gesamtbild entsteht. So erfahren die Buben und Mädchen etwa vieles über die Entstehung der Alpen und der bayerischen Moor- und Seenlandschaft, über die heimische Flora und Fauna. Sie beschäftigen sich mit der Geschichte, aber auch mit der musikalischen und kunstgeschichtlichen Tradition unseres Landes. Das kann im Unterricht, auf Schulfahrten und Wandertagen, an Projekttagen oder beim Besuch außerschulischer Lernorte stattfinden.

Zu solchen außerschulischen Lernorten zählen berühmte Sehenswürdigkeiten genauso wie Denkmäler und Gedenkstätten. Und hiermit ist Bayern ja reich geseg-

net. Nicht nur in den Metropolen gibt es ein buntes kulturelles Leben. Bayern lebt auch und gerade vom ländlichen Raum! Mit über 1.100 Museen hat Bayern eine der vielfältigsten Museenlandschaften Deutschlands!

Wer die bayerische Heimat liebt und sich mit ihr identifiziert, muss aber nicht nur Wissen über seine Heimat erwerben. Es geht vor allem auch darum, unser christlich-abendländisches Wertesystem anzuerkennen und zu bejahen. Ja mehr: Es geht darum, dieses Wertesystem aktiv zu leben und dafür einzutreten.

Um diese Erkenntnis zu fördern und sie an unseren Schulen mit Leben zu erfüllen, hat das Bayerische Kultusministerium die Initiative „Werte machen stark“ auf den Weg gebracht. Erst die Werteorientierung gibt den pädagogischen Bemühungen in der Schule ein Fundament, eine Perspektive und einen Sinn. Wissen und Können gewinnen ihre Bedeutung ja erst dadurch, dass sie in verantwortliches Handeln münden – verantwortliches Handeln als Ausdruck einer gefestigten moralisch kompetenten und starken Persönlichkeit.

Genau das ist es, was wir wollen: Die jungen Menschen sollen sich zu eigenständigen Persönlichkeiten entwickeln. Auf dem Weg dorthin müssen wir sie unterstützen!

Dafür setzen sich die Schulen in Bayern ein. Dafür setzt sich der Bayernbund ein! Ich danke den Mitgliedern des Bayernbundes für dieses Engagement.

Ich wünsche der Landesversammlung einen guten Verlauf und über den heutigen Tag hinaus wünsche ich allen Mitgliedern des Bayernbundes viel Erfolg bei ihrer Arbeit - zum Wohle der Menschen in unserer Heimat Bayern.



Das volksmusikalische Stichwort (9)

Wissenswertes zur regionalen musikalischen Volkskultur in Vergangenheit und Gegenwart

Die Advent- und Weihnachtszeit war und ist eine Zeit der Lieder. Auch in Familien, in denen sonst wenig oder kaum gesungen wird, ist der Heilige Abend ein Platz, an dem wenigstens das Lied "Stille Nacht" zu hören ist. "Was singen Sie zu Weihnachten?" – diese Frage stellte das Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern mit örtlichen Partnern vielen Menschen in Oberbayern. Gefragt wurden z.B. Zeitungsleser, Studenten in München, Menschen beim Einkauf, Mitglieder von Vereinen – Kinder und Erwachsene. Es entwickelte sich aus diesen Umfragen ein einheitliches Bild: Wo gesungen wird, gibt es Lieblingslieder aus dem Schatz der deutschen Weihnachtslieder ("Stille Nacht", "Ihr Kinderlein kommet", u.a.). Auch die regional überlieferten Lieder sind in der Bevölkerung vertreten ("Es werd scho glei dumpa" u.a.). - Wo spärlich oder nicht gesungen wird, liegt es oft an fehlenden Texten.

Aus den Ergebnissen der Umfrage hat das Volksmusikarchiv 2003 ein einfaches Liederheft mit den in unserer Heimat bei Alt und Jung beliebtesten Liedern zum Weihnachtsfest zusammengestellt, das zum "Selber Singen" verführen soll: Am Heiligen Abend, unter dem Christbaum, im Familienkreis, mit Freunden und Bekannten - oder vielleicht auch bei Weihnachtsfeiern in Vereinen, in der Alten- und Jugendarbeit und bei vielen anderen Gelegenheiten. Es findet reißenden Absatz und wurde bereits in mehreren Auflagen nachgedruckt. Das Liederheft "Alle Jahre wieder" enthält:

• Alle Jahre wieder • Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen • Es ist ein Ros entsprungen • Es wird scho glei dumpa • Fröhliche Weihnacht überall • Geh, mein Bruder, geh mit mir • Gott grüß enk Leut! • Ihr Kinderlein kommet • In dulci jubilo • Jetzt kommt die heilig Weihnachtszeit • Joseph, lieber Joseph mein • Kling, Glöckchen, klingelingeling • Kommet ihr Hirten • Leise rieselt der Schnee • Macht hoch die Tür • Maria, Josef und das Kind • O du fröhliche • O Tannenbaum • O Wunder, was soll dies bedeuten • Schneeflöckchen, Weißbröckchen • Still, still, still • Stille Nacht • Süßer die Glocken nie klingen • Vom Himmel hoch, da komm ich her • Wer klopft an? • Zu Bethlehem geboren.

Die Aktion **"WEIHNACHTSLIEDER SELBER SINGEN"** beinhaltet aber nicht nur die Herausgabe von Noten und Texten. Das Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern bietet zusammen mit örtlichen Veranstaltern in den verschiedensten Regionen Oberbayerns Singtermine an - meist im Freien! Seit 2003 haben wir an zahlreichen Orten Oberbayerns mit sehr vielen Menschen diese Lieder gesungen. Immer fanden sich auch zahlreiche Kinder ein, angetan davon, dass die Erwachsenen gemeinsam sangen. Begeisterte junge Mädchen und Buben, Menschen aller Bevölkerungsschichten und jeden Alters ließen sich zum gemeinsamen Erlebnis "Singen" mitreißen. Wir freuen uns, wenn auch Sie mitsingen!

Termine **"WEIHNACHTSLIEDER SELBER SINGEN"** 2007:

30.11.	Burkkirchen (AÖ), vor der Kirche St. Pius	18 Uhr
01.12.	Apfeldorf (LL), Kirchplatz Familien/Kinder	15 Uhr
01.12.	Schwabhausen (DAH), Rathaus	18 Uhr
02.12.	Glentleiten (GAP), Freilichtmuseum	11/13/15 Uhr
04.12.	Diessen (LL), Stephanshof/Klosterbereich	18 Uhr
06.12.	München, Viktualienmarkt	18 Uhr
08.12.	Bruckmühl (RO), VMA Familien/Kinder	14 Uhr
08.12.	Flintsbach (RO), "Alte Post" Fischbach	18 Uhr
09.12.	Sarnberg, beim Christkindlmarkt	18 Uhr
11.12.	Gröbenzell (FFB), Rathaus	18 Uhr
12.12.	Wasserburg (RO), vor der Redaktion OVB	18 Uhr
13.12.	Prien (RO), Rathausplatz	18 Uhr
14.12.	Traunstein, Brunnenhof im Rathaus	18 Uhr
15.12.	Kloster Seon (TS) Familien/Kinder	14 Uhr
15.12.	Eichstätt, Residenzplatz	18 Uhr
16.12.	Zuchering (IN), vor der Kirche	18 Uhr
18.12.	Mühldorf, am Salzburger Hochbrunnen	18 Uhr
19.12.	Bad Aibling (RO)	18 Uhr
20.12.	Waldkraiburg (MÜ), Stadtplatz	18 Uhr
21.12.	Rosenheim, Hafnerstraße	18 Uhr
23.12.	Bad Reichenhall (BGL), Kurpark	16.30 Uhr

1. Al - le Jah - re wie - der kommt das
Chri - stus - kind auf die Er - de
nie - der, wo wir Men - schen sind.

2. Kehrt mit seinem Segen
ein in jedes Haus,
geht auf allen Wegen
mit uns ein und aus.
3. Ist auch mir zur Seite
still und unerkannt,
daß es treu mich leite
an der lieben Hand.

Text von Fabeldichter Wilhelm Hey (1789-1854),
Melodie: Friedrich Silcher (1789-1860).

Aus den Bayerischen Bezirken



Den diesjährigen Denkmalpreis des Bezirks Niederbayern überreichte Bezirksstagspräsident Manfred Hölzlein an die Erbgemeinschaft Brunner für die Substanzsanierung der Burg Niederhaus in Passau. Mit der mit 7.500 € dotierten Auszeichnung werden seit 2002 besonders engagierte Denkmalschützer ausgezeichnet. Der Denkmalpreis selbst ist eine Glasskulptur des niederbayerischen „Bezirkspanthers“.



Oberbayern rockt ein Stück vor. Bezirksstagspräsident und Bayernbundmitglied Franz Jungwirth startete ein zunächst auf drei Jahre begrenztes Modellprojekt „Pop- und Rockzentrum Oberbayern P.R.O.“ zur Förderung von Nachwuchsmusikern und Schaffung einer Schnittstelle zwischen Amateurszene und professioneller Musikbranche. Realisiert wird das P.R.O. von einer Projektgemeinschaft, die sich aus ABMI/Rock.Büro Süd, Bezirksjugendring Oberbayern, der Gemeinde Otterfing, Feierwerk e.V. und Musikinitiativen Oberbayern e.V. zusammensetzt.

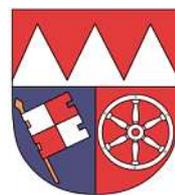


Die Fortsetzung der Entschlammung der Wiesent in Oberfranken ist ein besonderes Anliegen von Bezirksstagspräsident Dr. Günther Denzler. Fünf größere Abschnitte zwischen Plankenfels und Doos, insgesamt 2600 Meter Gewässerstrecke werden ausgebaggert. Die Kosten für dieses bayernweit

einmalige Projekt von Bezirk, Wasserwirtschaftsamt und der Regierung von Oberfranken belaufen sich auf 100.000.- €. „Wir sollen nicht vergessen, dass die Wiesent ein Kleinod in der Fränkischen Schweiz ist und damit ein attraktiver touristischer Anziehungspunkt“, äußert sich Bezirksstagspräsident Dr. Denzler begeistert bei einer Gewässerbegehung.



Der Musikwissenschaftler Prof. Dr. Franz Krautwurst erhielt den diesjährigen Wolfram-von-Eschenbach-Preis des Bezirks Mittelfranken. Damit wird die mit 10.000.- € ausgestattete Auszeichnung erstmals einem Wissenschaftler verliehen. Als akademischer Lehrer am musikwissenschaftlichen Institut der Universität Erlangen hat Prof. Krautwurst Generationen von Musikwissenschaftlern die reichhaltige fränkische Musikgeschichte erschlossen. Die Verleihung des Preises erfolgt am 15. November 2007 durch den Präsidenten des Bezirks Mittelfranken, Richard Bartsch.



Mit einem Video-Podcast wendet sich der unterfränkische Bezirksstagspräsident Erwin Dotzler jetzt unmittelbar an die Bürgerinnen und Bürger in Unterfranken. Unter www.bezirk-unterfranken.de [Aktuelles Videocast](#) beantwortet er unter anderem Fragen zu den Krankenhäusern des Bezirks, der Bezirksumlage und der Unterfränkischen Kulturstiftung. Der Bezirk Unterfranken nutzt als erster Bezirk Bayerns diese moderne

Technik, um seine Politik noch transparenter darzustellen.



Michael und Margarethe Fuchs aus Starzenbach (Landkreis Cham), das Gramophon Orchester Regensburg, der Chor der Pfarrkirche St. Josef aus Regensburg-Reinhausen sowie der Basilikachor Waldsassen sind die diesjährigen oberpfälzer Kulturpreisträger. Dies beschloss einstimmig der Bezirkstag der Oberpfalz unter Vorsitz seines Präsidenten Rupert Schmid. Das Ehepaar Fuchs erhielt dabei den Kulturpreis in der Kategorie „Denkmalpflege“ für die Eigenleistung bei der Sanierung der historischen Hofanlage unter Beibehaltung der ursprünglichen Aufmaße und Proportionen sowie der gesamten Fassadengliederung.



„Wir legen bei der Förderung von Museen Wert auf deren schwabenweite Bedeutung“ betonte Schwabens Bezirksstagspräsident Jürgen Reichert als die Förderungen dieses Jahres bekannt gegeben wurden. Mit einer Gesamtsumme von 203.000.- € werden unter anderem das Jüdische Museum Augsburg-Schwaben, das Riesgeologiemuseum Nördlingen, das Käthe-Kruse-Puppen-Museum, die Werner-Eck-Begegnungsstätte Donauwörth, das Schwäbische Krippenmuseum, das Südschwäbische Vorgeschichtsmuseum, das Bienenmuseum Illertissen, das Naturmuseum Augsburg, das Textilmuseum Mindelheim und das Bayerische Schulmuseum Ichenhausen gefördert.

50 Jahre Wappen des Bezirk Niederbayern

Am 24. September 1957 unterzeichnete der damalige bayerische Innenminister Dr. August Geiselhöringer die Urkunde zur Verleihung des niederbayerischen Bezirkswappens. Dem Bezirk Niederbayern war fortan gestattet, die bayerischen Rauten in Verbindung mit einem roten Panther auf silbernem Grund im Wappen zu führen. Damit fand die bisherige Verwendung dieser Embleme, die bereits ein halbes Jahrhundert zuvor die obersten bayerischen Ministerien beschäftigt hatte, ihre amtliche Legitimation.

Um 1900 gingen im Königlichen Reichheroldsamt, dem Vorgänger des Hauptstaatsarchivs, vermehrt Fragen zur möglichen Verwendung von Wappen der damals acht Kreise, der heutigen Bezirke, ein. Vor allem zur Repräsentation bei festlichen Anlässen und offiziellen Veranstaltungen waren solche heraldischen Embleme und Hoheitszeichen gefragt. Form und Verwendung der Kreiswappen waren bislang jedoch nicht einheitlich geregelt. Daher wandte sich der Reichsherold an den Wappenkundler Professor Otto Hupp, der zur selben Zeit ein umfassendes Werk über die Wappen sämtlicher bayerischer Städte und Märkte erarbeitete. Professor Hupp entwarf daraufhin für jeden der bayerischen Kreise (Bezirke) ein passendes Wappen. Für Niederbayern drängte sich als heraldisches Emblem neben den bayerischen Rauten der blaue Panther in Silber auf. Beide Zeichen hatten im Wappenbild und als Heeresabzeichen der Herzöge von Niederbayern-Landshut gedient. Zudem fanden sie ohnedies seit einiger Zeit als Symbole Niederbayerns Verwendung, wenn auch inoffiziell.

Der ursprünglich rote Panther – eigentlich Pantier, ein drachenähnliches

Fabelwesen mit Fell – erinnert an das Dynastengeschlecht der Grafen Ortenburg-Kraiburg aus dem Hause Spanheim. Die Spanheimer galten lange Zeit als einflussreichstes Geschlecht Altbayerns. Ihre Besitzungen bildeten den Kern des 1255 errichteten Herzogtums Niederbayern-Landshut. Erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts wurden sie von den Wittelsbachern zurückgedrängt. Die weiß-blauen Rauten führten die bayerischen Herzöge seit der Hochzeit Herzog Ludwigs mit Ludmilla, der Gräfin von Bogen, im Wappen. Sie verweisen im Bayerischen Staatswappen noch heute auf ganz Altbayern und versinnbildlichen allgemein die Zugehörigkeit zum bayerischen Staat.



Fabelwesen mit Fell – erinnert an das Dynastengeschlecht der Grafen Ortenburg-Kraiburg aus dem Hause Spanheim. Die Spanheimer galten lange Zeit als einflussreichstes Geschlecht Altbayerns. Ihre Besitzungen bildeten den Kern des 1255 errichteten Herzogtums Niederbayern-Landshut. Erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts wurden sie von den Wittelsbachern zurückgedrängt. Die weiß-blauen Rauten führten die bayerischen Herzöge seit der Hochzeit Herzog Ludwigs mit Ludmilla, der Gräfin von Bogen, im Wappen. Sie verweisen im Bayerischen Staatswappen noch heute auf ganz Altbayern und versinnbildlichen allgemein die Zugehörigkeit zum bayerischen Staat.

Am 13. Oktober 1902 versandte das Staatsministerium des Innern ein Schreiben an die Regierung von Niederbayern mit der Bitte, die Notwendigkeit repräsentativer Wappen der Reichsgemeinden zu prüfen. Dem Schreiben wurde der entsprechende Entwurf des Heraldikers Otto Hupp beigelegt. Der Landratsausschuss von Niederbayern zeigte sich interessiert und erklärte einstimmig sein Einverständnis mit der Gestaltung und Einführung von Kreiswappen. Professor Otto Hupp veröffentlichte daraufhin seine Entwürfe im „Münchner Kalender“ von 1906. Fortan wurden diese Vorschläge auch als Wappen der bayerischen Kreise angesehen und verwendet, allerdings ohne dass man sich weiter um deren amtliche Anerkennung bemüht hätte. Vielmehr verneinte das Staatsministerium des Innern 1928

ausdrücklich das Bedürfnis für die Schaffung solcher Hoheitszeichen und bezog sich dabei auf ein Gutachten des Bayerischen Hauptstaatsarchivs.

Weitere 28 Jahre vergingen, bis die Frage nach der amtlichen Verleihung des niederbayerischen Wappens wieder aufgegriffen wurde. 1956 erhielt der Landshuter Kunstmaler Franz Högner vom 1954 neu gewählten Bezirkstag von Niederbayern per Beschluss den Auftrag, den seit 1902 vorliegenden Entwurf zu überarbeiten. Ein weiteres Gutachten des Bayerischen Hauptstaatsarchivs forderte dafür lediglich eine Änderung in der Farbgebung des Panthers, der nach aktuellen Forschungen ursprünglich rot im Wappen der Spanheimer abgebildet gewesen sei. Dank der grundlegend positiven Einstellung der staatlichen Behörden waren die Bemühungen zur Einführung eines niederbayerischen Bezirkswappens 1957 endgültig erfolgreich.



Seit genau 50 Jahren repräsentiert der gespaltene Wappenschild – vorne (links) die bayerischen Rauten, hinten (rechts)

in Silber ein aufgerichteter roter Panther – den Bezirk Niederbayern. Als Hoheitszeichen einer kommunalen Gebietskörperschaft kommt dem Bezirkswappen dabei besonderer Schutz zu. Seine Verwendung durch Dritte (Institutionen, Vereine, Verbände, etc.) unterliegt der Genehmigung durch den Bezirkstag von Niederbayern. Auf diese Weise ist auch für die Zukunft ein sinnvoller und geregelter Gebrauch der weiß-blauen Rauten in Kombination mit dem Spanheimer Panther sicher gestellt.

"Unsere Dörfer haben Zukunft"

OVB (Oberbayer. Volksblatt) 24.09.2007

„Der Dorfladen besteht solange, wie wir dort einkaufen“, appellierten die Referenten einer Veranstaltung des Bayernbundes im Stephanskirchener Gasthaus Antretter. Sie traten für ein neues Bewusstsein zur Stärkung der regionalen Kreisläufe ein.

Schulen werden aufgelöst, Pfarreien zusammengelegt, das Wirtshaus schließt, bäuerliche Familien geben auf, Handwerksbetriebe und Einzelhandel wandern ab: Diese Szenarien, die der Landesvorsitzende des Bayernbundes, Adolf Dinglreiter, aufzeigte, waren auch den Gästen der gut besuchten Diskussion unter Leitung des stellvertretenden Landesvorsitzenden, Christian Glas, nicht fremd.

Bürgermeister, Kommunalpolitiker, Vertreter von Vereinen, Kirchen, Sozialverbänden und dem Wirtschaftsleben aus dem

Landkreis und benachbarten Regionen waren gekommen, um den gefährdeten Dörfern, aktueller Aktionsschwerpunkt des Kreisverbandes Rosenheim des Bayernbundes, ihre Solidarität zu beweisen. Zu den Mitdiskutanten gehörten außerdem die CSU-Landtagsabgeordnete Sepp Ranner und Annemarie Biechl als Landesbäuerin, die stellvertretende Landrätin Marianne Steindlmüller und die Kreisbäuerin Rosalinde Riepertinger.

Trotz aller Probleme, unter denen die Dörfer in einer globalisierten Welt leiden, verbreiteten die Referenten Dinglreiter und Sebastian Friesinger, Vorsitzender des Vereins zur Förderung der Regionalentwicklung im Landkreis Rosenheim, Zuversicht.

Gute Ansätze für die Rettung der ländlichen Kommunen als Ort, „in denen die Menschen nicht nur eine Adresse, sondern auch eine Heimat haben“, seien vorhanden. Ein Beispiel, wie sich aus einem Missstand eine neue, verbesserte Versorgungssituation entwickeln kann, lieferten die Diskutanten: Nach dem Entsetzen über die Auflösung vieler Postfilialen auf dem Land hätten sich die neuen, privat betriebenen Post-Agenturen mit ihren besseren Öffnungszeiten bewährt.



v.l. Christian Glas, stv. Landesvorsitzender, Adolf Dinglreiter, Landesvorsitzender, Sebastian Friesinger, Vorsitzender Verein zur Förderung der Regionalentwicklung im Landkreis Rosenheim

Die wirtschaftliche Prosperität der Dörfer kann nach Ansicht von Dinglreiter durch zahlreiche Maßnahmen gefördert werden: Der ehemalige Landtagsabgeordnete forderte, bei örtlichen Bauvorhaben begrenzte Ausschreibungen zuzulassen, damit der Auftrag im Dorf bleibt, die Infrastruktur – unter anderem in der Kommunikationstechnologie – weiter auszubauen, um die vernetzte Welt auch außerhalb der Ballungszentren einzuführen. Ein gut ausgebautes Straßennetz und ein funktionsfähiger öffentlicher Nahverkehr seien notwendig, um die Mobilität der Dorfbewohner zu fördern. Die Dörfer stellen nach Dinglreiters und Friesingers Ansicht in einer überalternden Welt sogar eine Hoffnung für viele

Menschen dar. „Nur hier kann das Zusammenleben der Generationen noch funktionieren“, zeigten sie sich überzeugt.

Die Dörfer hätten Chancen, die Ballungszentren nicht bieten können: Dies zeige sich unter anderem in der Tatsache, dass es hier noch ein lebendiges Vereinsleben gebe. Diese aktive Bürgergesellschaft mit den Prinzipien der Selbständigkeit, des Helfens, der Gegenseitigkeit, der aktiven Teilhabe und Nachhaltigkeit müsse – beginnend in den dafür ein gutes Beispiel gebenden Dörfern – verstärkt mit Leben erfüllt werden.

Notwendig ist außerdem nach Überzeugung von Friesinger ein Bewusstseinswandel in der Bevölkerung. Die regionalen Kreisläufe und ihre Bedeutung für ein intaktes Dorf, wo die Bürger nicht nur schlafen, sondern auch arbeiten, einkaufen, zur Schule gehen und sich versorgen, müssen nach seiner

Erfahrung deutlich gemacht werden. „Kaufkraft ist Gestaltungskraft“ zeigte Friesinger an Beispielen – auch aus dem Nahversorgungsprojekt „Lebensqualität durch Nähe“ – auf. Wer regionale Erzeugnisse kaufe, stütze die örtlichen Landwirte, Läden und Betriebe, die wiederum in Arbeitsplätze vor Ort, in Ortsbild und Kulturlandschaft investieren könnten. Ein gute Struktur bringe Leben ins Dorf und halte es jung, weil die Jugend nicht abwandern müsse, so Friesinger.

„Als Gewissen Bayerns“ will der Bayernbund im Landkreis Rosenheim diese Zusammenhänge auch in den nächsten Monaten einer breiten Öffentlichkeit deutlich machen.

Mitgliederversammlung des Kreisverbandes Rosenheim

Der feierliche Gottesdienst wurde von Dr. Katz im Münster der Abtei Frauenwörth zelebriert. Hans Berger, Orgel



Der neu gewählte Vorstand des KV Rosenheim

und Zither, sowie Bernhard Oberauer, Bariton, sorgten für die stimmungsvolle musikalische Umrahmung. Zum Abschluss der kirchlichen Feierlichkeit wurde die Bayern-Hymne gesungen. Anschließend versammelten sich die 70 Teilnehmer, davon 65 wahlberechtigte Mitglieder, traditionell beim Inselwirt.

Konrad Breittrainer gab einen umfassenden Bericht über seine 12-jährige Tätigkeit als erster Vorstand. Die Versammlung bedankte sich mit langanhaltendem Beifall für seine erfolgreiche Arbeit. Marianne Standlmüller, stellvertretende Landrätin, Christian Glas und Ehrenmit-



Christian Glas bei der Lesung im Münster der Abtei Frauenwörth

glied Hugo Lidl (per Brief) würdigten die hervorragenden Verdienste von Konrad Breittrainer. Adolf Dinglreiter, Landesvorsitzender, sprach in seiner Laudatio u.a. an, was und wie in Rosenheim alles begonnen hat. Seinen Dank an den scheidenden Vorsitzenden sprach er aus mit den Worten: Konrad Breittrainer hat sich um Bayern verdient gemacht. Die Satzung des Kreisverbandes Rosenheim wurde einstimmig in einigen Passagen geändert und er-

weitert, um die Anforderungen der Zukunft zeitgerechter angehen zu können.

Die Neuwahlen brachten, jeweils einstimmig, folgendes Ergebnis: Erster Vorsitzender Christian Glas, Stellvertreter und Schatzmeister Sepp Höfer,

Schriftführerin Theresia Schwemmer-Anzenberger, Protokoll/Internet Alfred Dickert, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Sebastian Hering. Zur Unterstützung der Vorstandschaft wurden acht Sachgebietsbezogene Beisitzer und sechs Beiräte für den Arbeitskreis gewählt.



Konrad Breittrainer

Zum Abschluss der Versammlung wurde Konrad Breittrainer zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Alfred Dickert, KV Rosenheim



Kfz-Aufkleber 7,5 x 9,5 cm	1.-- €
kl. Abzeichen 1,3 x 1,5 cm	2.-- €
Hutabzeichen 2,0 x 2,5 cm	3.-- €

Kreisverband München und Umgebung e.V. Karl Valentin - der münchnerische aller Münchner

Aus Anlass des 125. Geburtstages dieses oft unterschätzten Münchner Originals kam es zu einem literarischen Abend ganz besonderer Art. Alfons Schweiggert, Präsidiumsmitglied der Münchner Turmschreiber und Landesbeiratsmitglied des Bayernbundes, präsentierte in unnachahmlicher Art den Lebenslauf von Valentin Ludwig Fey, dem nachmaligen Karl Valentin.

Vor den Augen des Besucher entstand das Bild des kleinen rothaarigen "Fey-Batzi", der sich früh zur Bühne hingezogen fühlte, erst aber eine Schreinerlehre hinter sich bringen musste und dann die elterliche Spedition übernehmen sollte. Frühe, weitgehend erfolglose Schritte auf verschiedenen Bühnen wechselten sich ab mit Einblicken in seine Persönlich-

keit. Kurios war sein Auftreten sowohl auf der Bühne als auch im Privatleben. Nun Karl Valentin genannt, zog er mit seinem konsequenten In-Frage-stellen aller Dinge, mit seiner verquerten Logik bald nicht nur das Münchner Publikum in seinen Bann. Vollends gelang ihm der Durchbruch allerdings erst als Elisabeth Wellano in sein Leben trat, seine geniale Partnerin, als Künstlerin Liesl Karlstadt genannt.

Von nun an verband Alfons Schweiggert die Lebensläufe beider Künstler um die Zuhörer durch alle Höhen und Tiefen dieser Partnerschaft zu führen. Mit der Trennung dieses Künstlerpaares ging leider auch die Karriere von Karl Valentin unaufhaltsam seinem Ende entgegen. Leider war gegen Ende

seiner Laufbahn auch das Verhältnis zu den Münchnern nicht ganz ungetrübt. So warf er ihnen vor, dass außer den Indianern und den Eskimos niemand sowenig Interesse an ihm hätte als die Münchner. Vielleicht ist gerade die hohe Wertschätzung, die seinem Werk im Jahre seines 125. Geburtstages entgegen schlägt eine späte Wiedergutmachung. Den Münchner zugute halten muss man allerdings, dass diese in den Nachkriegsjahren andere Sorgen hatten als Valentins neuerlichen Karrierestart zu begleiten.



Alfons Schweiggert (li.) und Markus Dreischl

Alfons Schweiggert beließ es aber nicht dabei, nur den Komiker Valentin zu beleuchten, er stellte auch den vielseitigen Musiker, den Bastler und vor allem den ersten Münchner Filmschaffenden dar und zeigte viele Facetten des Karl Valentin, die viele kaum kannten.

Ein besonderer Kunstgenuss war die musikalische Begleitung der Vorlesung durch den Gitarristen Markus Dreischl, Dozent an der Hochschule für Musik in München. In virtuoser Weise führte er die vielfältige Ausdruckweise seines Instrumentes vor, von einschmeichelnden Tönen hin bis zu rasanten Tanzmelodien.

Josef Kirchmeier, Bezirksrat
Vorsitzender KV München

Deutscher Trachtentag findet im Landtag große Würdigung



Vizepräsident Gunter Dlubal (li.) mit Alois Glück und Präsident Knut Keuch (re.)

Der Deutsche Trachtenverband mit seinen 12 Mitgliedsverbänden als die größte Interessenvertretung der Heimat- und Trachtenvereine in Deutschland, die Deutsche Trachtenjugend und der Bayerische Trachtenverband mit seinen 25 Gauverbänden und fast 1.000 Heimat- und Volks-trachtenvereinen trafen sich in München zum diesjährigen Deutschen Trachtentag. Dabei würdigten die Stadt München Staatskanzlei und Landtag die ehrenamtlichen Anstrengungen auf dem Gebiet der Heimat- und Brauchtumspflege. Landtagspräsident Alois Glück: „Die Gemeinschaft lebt von engagierten Menschen, die im Längerfristigen verwurzelt sind. Eine Heimat braucht nicht nur Landschaft, sondern auch Menschen, die mehr tun als die Mehrheit der Bevölkerung“. Des weiteren skizzierte Alois Glück die Trachtenverantwortlichen im bildhaften Vergleich mit der Natur als er sagte: „Wenn durch den Klimawandel immer öfter und immer größere Bäume umfallen, dann kann man nach dem Sturm entdecken, dass es sich dabei um Flachwurzler gehandelt hatte“.

Die Versammlung beschloss, eine Initiative von Stadtrat Josef „Sepi“ Schmid zu unterstützen, den in Köln lagernden Nachlass von Karl Valentin den Münchner zugänglich zu machen.

Unser Bairisch - ein unverzichtbares Kulturgut!

„Die Verarmung und Verschandelung des Hochdeutschen und unserer Umgangssprache nehmen erschreckend zu. Das Sterben unserer Mundarten hat ein bedrohliches Ausmaß erreicht. Es gibt aber keine bairische, österreichische, südtirolerische oder Schweizer Identität ohne unsere Sprache mit ihrem Reichtum an Dialekten. Nur wer weiß, wo er selbst herkommt, kann sich selbstbewusst und kritisch dem anderen öffnen. Jeder interkulturelle Dialog wird zum Geschwätz, wenn kein Selbstbewusstsein von der eigenen Kultur vorhanden ist.“ (Roman Herzog, ehemaliger Bundespräsident)

Im Januar 2006 stellte das Bayerische Kultusministerium bei einer Pressekonferenz die Handreichung „Dialekte in Bayern“ vor, dabei legte auch Kultusminister Schneider ein klares Bekenntnis zu den Mundarten ab.



Die 218 Seiten umfassende Broschüre mit 2 DVDs haben im Frühjahr 2006 alle Schulen in Bayern erhalten.

Neben Kapiteln wie „Sprache und Dialekte in Bayern - Grundbegriffe und Entwicklungslinien“, „Dialekte und Schule - Vom Nutzen der Mehrsprachigkeit“, „Dialekt und Lehrplan - Ein Überblick“, „Bairisch – Basiswissen“ sind ein besonderes Schmanckerl die mitgelieferten DVDs, die für den Unterricht erschlossen werden können.

Jetzt, gut ein Jahr nach der Einführung, wäre es wichtig zu erfahren wie diese Handreichung bei den Lehrerinnen und Lehrern selbst und bei den Schülern in der täglichen Praxis im Unterricht ankommt.

Ich möchte dazu gerne aus eigener Erfahrung berichten: Seit 35 Jahren pflege ich als aktiver Volksmusiker das traditionelle bairische Liedgut. Dabei durfte ich erfahren, dass besonders die Konfrontation von Kindern mit bairischen Liedern, Gedichten, Versen und Reimen für beide Seiten immer ein Erlebnis war. So kam es zur Einrichtung einer regelmäßigen „Bairischen Singstunde“ mit einer Kindergruppe im privaten Rahmen. Der Vorschlag der Schulleiterin unserer Grundschule, etwas ähnliches auch im laufenden Unterricht durchzuführen, wurde mit Begeisterung aufgenommen. Die Schüler haben bei der Vorbereitung erfahren, wie farbig, kräftig und unverwechselbar Mundart ist und dass sie daher etwas Besonderes darstellt. Bei den Singstunden zeigten sie großes Interesse an den Liedtexten, über die lebhaft diskutiert wurde. Es wurde aber auch klar, dass solche (sporadische) Übungen nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein können. Wenn das nicht in den Schulen im Regelunterricht in allen Klassen stattfindet, ist die Wirkung leider wieder allzu schnell dahin.

In den vergangenen Jahrzehnten wurde oft behauptet, dass der Dialekt eine Sprachbarriere sei und dessen Sprecher vom schulischen und beruflichen Erfolg ausgeschlossen würden. Durch mein Hobby als Sänger, Sprecher und Moderator bei Veranstaltungen, treffe ich auch häufig auf junge Volksmusiker aus ländlichen Gegenden, die

das Gegenteil beweisen. Diese jungen Leute haben oft längst ihr Studium absolviert, stehen voll im Berufsleben und beweisen durch ihre Mehrsprachigkeit eine sehr breite Sprachkompetenz. Sie wechseln je nach Gesprächspartner vom Dialekt in die Umgangssprache und südliche Hochsprache, so dass es eine Freude ist, ihnen zuzuhören. Dieses Hochdeutsch passt eben in unsere Region und hebt sich wohltuend vom Mediendeutsch ab, das wir tagtäglich in Radio- und Fernsehsendungen und in der Öffentlichkeit zu hören bekommen.

Gott sei Dank ist inzwischen in allen Bundesländern ein deutliches Umdenken eingetreten. So ist es nicht verwunderlich, dass z.B. der Kinofilm „Wer früher stirbt ist länger tot“, der neben seinem Witz und seiner Ironie hauptsächlich auch von seinen unverwechselbaren Dialogen in reinstem, unverfälschtem und ungekünsteltem Oberbairisch lebt, in allen Regionen Deutschlands von Jung und Alt mit Begeisterung aufgenommen wurde. Weitere Filme dieser Art entstehen zur Zeit.

Wir sind der Meinung, dass es sich lohnt, unser wichtiges Kulturgut, die bairische Sprache, im Alltag zu pflegen und weiterzugeben.

Gerhard Holz
1. Vorsitzender des Landschaftsverbands
München Stadt und Land des
Fördervereins Bairische Sprache und
Dialekte e.V. (FBSD)
E-Mail: holzgerhard@fbsd.de

Die Broschüre "Dialekte in Bayern", sowie die beiden DVDs sind im Internet abrufbar: www.isb.bayern.de und im BR-Shop, im Buchhandel und unter poststelle@stmuk.bayern.de zu bestellen.

Einst mächtigste Frau im Vatikan Pascalina - die deutsche Nonne bei Pius XII.

von Dr. Norbert Matern

„Eine verehrungswürdige Frau“ nennt die Münchner Autorin Martha Schad die aus dem oberbayerischen Ebersberg stammende Josefine Lehnert, die als Schwester Pascalina (1894-1983) zur einst mächtigsten Frau im Vatikan wurde. Sie war die siebte von zwölf Geschwistern, Tochter eines evangelischen Postboten und einer katholischen Mutter. Als junge Nonne kam sie zum Nuntius Pacelli nach München, begleitete ihn nach Berlin und später als Kardinalstaatssekretärin nach Rom. Sie blieb bei Pius XII. bis an sein Sterbebett.

Schwester Pascalina schrieb 1982 ihre Lebenserinnerungen unter dem Titel „Ich durfte ihm dienen“, vertat sich damals aber in einigen wichtigen Daten. Martha Schad wertete jetzt den bisher weitgehend unveröffentlichten Briefwechsel der Nonne mit ihrem Kloster Altötting und der Generaloberin der „Kongregation der Lehrschwestern vom Heiligen Kreuz“ im Schweizer Menzingen, sowie vor allem mit den Bischöfen von Galen, von Faulhaber und dem Amerikaner Spellmann aus. Dazu kommen Briefe von Pacelli an Pascalina. Natürlich war die Autorin im Vatikanischen Archiv und anderen Archiven in Italien, Amerika und München. Martha Schad war überrascht, wie unkompliziert sie im Vatikan aufgenommen wurde. Ihr Buch liest sich gut und entspricht zugleich allen wissenschaftlichen Anforderungen.

Innerhalb kürzester Frist erwarb sich die erst 24 Jahre alte lebhaft und gut aussehende Nonne das Vertrauen Pacellis. Von der Aushilfskraft wurde sie für vierzig Jahre Hausdame, Privatsekretärin und Verwalterin, nach 1945 Leiterin des päpstlichen Hilfswerkes

und dann Generalprotektorin ihrer Schwesternkongregation.

Schon drei Jahre nach ihrer Anstellung in der Münchner Nuntiatur unterzeichnete Pacelli an sie gerichtete Schreiben mit „Ihr ergebener“. Und das scheint mehr als eine Floskel gewesen zu sein. Pascalina wurde dem offenbar in Dingen des täglichen Lebens nicht sehr erfahrenen Geistlichen zur festen Stütze. Als sie ins Kloster zurück sollte, erwirkten die Bitten Pacellis ein Bleiberecht.

Pacellis Vertrauen half Pascalina, auch gegen sie gesponnene Intrigen im Vatikan zu überstehen. Sie begleitete den Kardinalstaatssekretär bei seinen Reisen nach Lateinamerika und in die USA und gewann dabei selbst immer mehr an Selbstvertrauen und Souveränität. Sie hat – wie es heißt – Pacelli nie enttäuscht. Dabei war ihr innere Einsamkeit, wie Briefe verraten, nicht fremd.

Seitenweise erfährt der Leser oft mehr über den Papst als über die ihn betreuende Schwester. Der stets allein Speisende hatte einen Kanarienvogel bei sich, der seinen Bauer verlassen durfte, ins Wein- oder Wasserglas pickte und von Pacelli gefüttert wurde. Mehr aber als das Private interessiert, warum Pius XII. zum Holocaust weitgehend geschwiegen hat. Auch Martha Schad findet hier keine neue Antwort. Festgehalten wird, wie auf Anweisung des Papstes vielen Juden geholfen und der ehemalige römische Oberrabbiner im Vatikan aufgenommen wurde. Als Pius XII. nach den beiden alliierten Luftangriffen auf Rom helfend in die Stadt eilte, fürchten musste, von der SS nach Norden entführt zu werden, entfährt Schwester Pascalina: „Armer Heiliger Vater, ein furchtbareres Pontifikat hätte er wirklich nicht haben können“.

Die Autorin gibt manches Bekannte wieder, oft aber präzisiert und korrigiert sie. So räumt sie mit dem Gerücht auf, dass Pascalina zeitweise das Tagebuch des Papstes geführt habe. Es gibt nämlich gar kein Tagebuch. Es scheint auch nicht zu stimmen, dass Johannes XXIII, sie als erstes aus dem Vatikan „ausgewiesen habe“. Tatsache aber bleibt, dass sie über Jahre hinaus bestimmt hat, wer zu Pius XII. vorgelesen wurde, da sie nur zu gut wusste, wann es ihm gesundheitlich nicht so gut ging. Das hatte ihr natürlich Feinde geschaffen. Die vielen Kondolenzschreiben, die sie persönlich nach dem Tode von Pius, gerade auch von deutschen Bischöfen erhielt, sagen genug darüber aus, wie groß ihr Einfluss auf den Verstorbenen gewesen war. Denn: „Es lief alles über Pascalina“.

Kardinal Ratzinger war bei Requiem und Beisetzung von Schwester Pascalina anwesend. Ihr Grab befindet sich auf dem Campo Santo Teutonico. Anlässlich ihres zehnten Todestages würdigte sie der heutige Papst: „Als Haushälterin und Sekretärin hat es madre Pascalina durch ihre praktische nüchterne Art verstanden, für Pius XII, den menschlichen Lebensraum zu schaffen, den er braucht, um seiner Aufgabe in einer schwierigen Zeit gerecht werden zu können“.



Martha Schad:
Gottes mächtige
Dienerin -
Schwester Pascalina
und Papst Pius XII.

Herbig Verlag
München

ISBN
978-3-7766-2531-8
€ 19,90

Buchpräsentation "Kleine Geschichte Oberbayerns"

Bezirkstagspräsident Franz Jungwirth begrüßte im Plenarsaal des Bezirks Oberbayern zahlreiche Repräsentanten von Regierung und Bezirk Oberbayern, der oberbayerischen und Münchner Bildungseinrichtungen, Behörden und Institutionen, sowie der Wirtschaft.

Er zeigte sich sehr erfreut, dass der Autor Michael Weithmann auf über 200 spannend geschriebenen Seiten das schildert, was Oberbayern „im Innersten“ zusammenhält. Die Förderung der landestypischen Kultur, der Heimatpflege und des Geschichtsbewusstseins sind ein Anliegen des Bändchens und zugleich ein wichtiger Aufgabenschwerpunkt des Bezirks Oberbayern. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Notwendigkeit von „Heimatpflege“ zur Sicherung humaner Grundbedürfnisse von den kommunalen Gebietskörperschaften erkannt und als Aufgabe formuliert. Für den Bezirk Oberbayern bedeutet Heimat pflegen nicht nur Traditionen zu bewahren, sondern auch solche Wege in die Zukunft zu bauen, die den Traditionen gerecht werden. Historische Realität will erkundet aber nicht in ihr verharrt werden, zugleich will der Wandel in der Gesellschaft beobachtet und positiv begleitet werden. Globalisierung und Mobilität haben dazu geführt, dass heute der Begriff Heimat wohl als der Ort definiert wird, an dem sich der einzelne Mensch zu Hause fühlt. Karl Jaspers, Philosoph und Psychiater hat einmal gesagt: „Heimat ist da, wo ich verstehe und wo ich verstanden werde“.

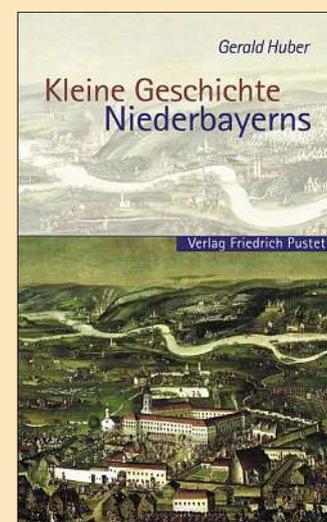
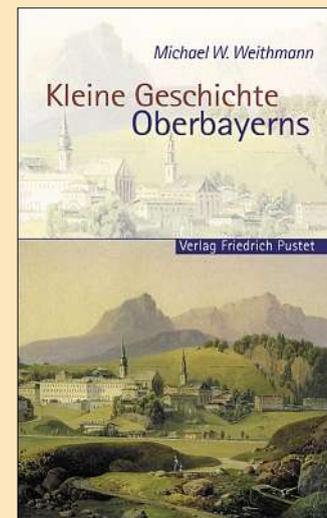
Verleger Fritz Pustet stellte das inhaltliche und gestalterische Konzept der neuen Buchreihe (erschieden ist bisher die „Kleine Geschichte Nieder-

bayerns“) vor: Nicht nur die Fachwelt soll angesprochen werden, sondern ein breites Publikum, das sich für die reiche Geschichte und Kultur nun im Falle Oberbayerns interessiert, das sich einen kompakten Überblick verschaffen möchte, welcher ihm die wesentlichen Ereignisse darstellt und einen roten Faden durch die Zeitläufe erkennen lässt, ohne sehr umfangreiche Werke studieren zu müssen. Dabei sollen die Akzente und Bruchstellen im historischen Geschehen verdeutlicht werden, gleichzeitig aber der Genuss bei der Lektüre nicht zu kurz kommen.

In seinen Festvortrag - **Oberbayerisches, allzu Oberbayerisches, Mosaiksteinchen und Randbemerkungen zur Kulturgeschichte Oberbayerns quer durch die Jahrhunderte** - betrachtete Prof. Dr. Michael Weithmann drei große Bereiche als Grundlagen für die Entwicklung Oberbayerns von den Kelten, Römern und Bajuwaren an bis heute - so positiv von außen wahrgenommen:

- das Land als solches: Ein Areal von seltener Dichte an Natur, schöner Landschaft, Sehenswürdigkeiten, Kunst, Folklore, noch erhaltenem und gepflegtem Brauchtum
- die oberbayerische Bevölkerung: Originell, frei, selbstbewußt und sehr eigenständig
- die sozioökonomischen und auch politischen Strukturen: Richtig und stimmig "Bei Euch ist die Welt in Ordnung"

Zum Abschluß zitiert Prof. Weithmann einen Spruch, der - im latienischen Original - an die Römerzeit erinnert, aber eher aus der Barockzeit stammen dürfte: "Außerhalb Bayerns gibt es kein Leben und gibt es doch eins, dann ist es nicht so wie in Bayern".



Michael W. Weithmann
Kleine Geschichte Oberbayerns
 208 Seiten, 34 Abb., kart., € (D) 14,90

Gerald Huber
Kleine Geschichte Niederbayerns
 200 Seiten, 40 Abb., kart., € (D) 14,90

Kompakt, übersichtlich und unterhaltsam geschrieben: die Geschichte der bayerischen Regierungsbezirke Niederbayern und Oberbayern, von den Anfängen bis in unsere Tage!

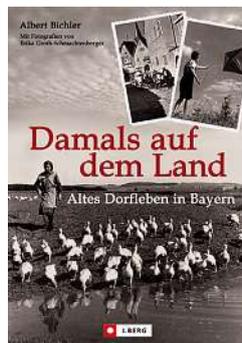
Verlag Friedrich Pustet
www.pustet.de

Damals auf dem Land - Dorfleben in Bayern

von Dr. Albert Bichler

Pflügen mit den Ochsen, Brotbacken im Backhäusl, Essen aus der gemeinsamen Schüssel, Verzicht auf jeglichen Luxus, Schuhe vom Schuster, Störhandwerker auf dem Hof, Unterricht in der einklassigen Dorfschule mit nur einem Lehrer, Eisstockschießen auf dem Dorfweiher - alles Situationen, die heute nur noch der Großeltern-generation gegenwärtig sind. Albert Bichler, bekannter Volkskundler und Autor ("Wie's in Bayern der Brauch ist", "Wallfahrten in Bayern", "Kommt die Heilige Nacht") zeichnet in seinem neuen Buch ein realistisches Bild vom einstigen Leben auf dem Dorf, das geprägt war von Genügsamkeit, Fleiß und Zusammenhalt in der Dorfgemeinschaft. Anschaulich und eindrucksvoll beschreibt er die Kindheit in der Großfamilie, erinnert an Handwerker, die damals ihr gutes Auskommen hatten, und zeigt, wie Kirche und Schule als kulturelle Mittelpunkte das Dorfleben geprägt haben. Ein eigenes Kapitel ist den alten Bräuchen gewidmet, die heute weithin vergessen sind. Authentizität gewinnt das Buch durch das einmalige Bildmaterial der renommierten Fotografin Erika Groth-Schmachtenberger (1906-1992), die das Dorfleben in der Zeit vor dem 2. Weltkrieg bis in die 50er Jahre des

vergangenen Jahrhunderts in heute historischen Fotografien festhielt. Das bestens ausgestattete Buch mit über hundert Bildern ist eine Fundgrube für jeden an bayerischer Kultur und Geschichte Interessierten, es widerlegt sachkundig die Schwärmerei von der "guten, alten Zeit", die aus der Sicht unserer Vorfahren keineswegs so schön war. Bichlers Buch erinnert eindrucksvoll an eine Lebenswelt, die durch den Einzug der Technik grundlegend verändert wurde, eine Lebenswelt, die heute viele in nostalgischer Sehnsucht verklären. Ein außergewöhnliches Buch, das an das Dorfleben in allen Regionen von Unterfranken bis Niederbayern an das Leben unserer Vorfahren erinnert. Es kann jungen Menschen helfen, die frühere Zeit und ihre Menschen besser zu verstehen. Ein ideales Weihnachtsgeschenk für Alt und Jung!



Dr. Albert Bichler:

Damals auf dem Lande

J. Berg Verlag
München

ISBN
3-7658-4187-3
€ 19,95

Einladung zur Vortragsveranstaltung mit Diskussion

Die Zukunft unserer Dörfer!

Adolf Dinglreiter MdL a.D., Landesvorsitzender des Bayernbundes
Sebastian Friesinger, Projektbetreuer Landentwicklung
Rudolf Brenninger, Bürgerforum Agenda 21, Otterfing
"Mitmachen bringt Lebensqualität"

Musikalische Umrahmung durch Reichersbeurer Musikanten

am Donnerstag, **22. November 2007** um 19:30 Uhr

Gasthof Altwirt, Reichersbeuern

Leserbrief

Liebe Redaktion,

seit gut drei Jahren lese ich die Weiß-Blaue-Rundschau, mal mehr und mal weniger intensiv und ausführlich, je nach Themen, aber auch nach Zeit und Stimmung, um ehrlich zu sein. Oft denke ich, kommen die Beiträge auch bei den Leuten an, die eigentlich angesprochen werden sollen und gemeint sind? Hier denke ich besonders an die Leitartikel vom Landesvorsitzenden Adolf Dinglreiter. Möchte hiermit anregen den Mitgliedern des Bayernbundes mal zu sagen wohin die Weiß-Blaue-Rundschau sonst noch verteilt wird. Vielleicht kann auch über die Resonanz etwas gesagt werden.

Was mir heute sehr viel Freude macht, das ist die Serie <Das christliche Brauchtum im Jahreskreis>. Hier wird einem so richtig deutlich, was im Verlauf des Lebens so alles in den Hintergrund verdrängt worden ist. Die Gründe dafür waren vielfältig, es mussten immer wieder andere Prioritäten gesetzt werden. So möchte ich den Verfassern meinen Dank aussprechen und weiterhin viel Kraft wünschen, damit diese Serie weiterhin in der Weiß-Blauen-Rundschau erscheinen kann.

Abschließend noch ein Wort der Anerkennung zum <Kultur- und Brauchtumswochenende 2007 der Bayerischen Trachtenjugend> in Altusried. Man kann die Organisatoren und Veranstalter dieser Großveranstaltung nur beglückwünschen, ein herzliches Danke aussprechen und mit Inge Böck sagen, schön, dass es das noch gibt und dabei hoffen, dass es das auch in Zukunft weiterhin geben wird.

Mit freundlichen Grüßen aus Rosenheim

gez. Alfred Dickert
KV Rosenheim

Geschäftsstellen des Bayernbund e.V.

Landesverband:

Petra Brinkmann
Münchener Str. 41
83022 Rosenheim
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
Email: bayernbund@t-online.de

Frau Brinkmann erreichen Sie jeden Mittwoch von 8:30 - 13:30 Uhr persönlich am Telefon

Kreisverband Oberland:

Walter Zainer
Jupiterstr. 32
83624 Otterfing
Telefon/Telefax: 08024/1749

Kreisverband Kempten:

Inge Böck
Aurikelweg 33
87439 Kempten
Telefon: 0831/87646

Kreisverband Memmingen/Unterallgäu:

Rudolf Geiger
Weberstr. 36 1/2
87770 Memmingen
Telefon: 08331/89780

Kreisverband Passau:

Horst Wipplinger, 1. Bürgermeister
Kinsing 4b
94121 Salzweg

Bezirksverband Franken:

Prof. Dr. Dieter J. Weiß
Veillodterstr. 13
90409 Nürnberg
Telefon/Telefax: 0911/535487
Büro: 0921/554194
Email: dieter.weiss@uni-bayreuth.de

Kreisverband München + Umgebung:

Josef Kirchmeier
Geschäftsstelle:
Klaus Dieter Schmidt
Aldegrevestr. 22
80687 München
Telefon: 089/582440
Telefax: 089/58979413
Email: schmidt@bayernbund-muenchen.de

Kreisverband Altbayern:

Wolfgang Hiebinger
Asterweg 3
93053 Regensburg
Telefon: 0941/55299
Telefax: 0941/565514
Email: WHiebinger@t-online.de

Kreisverband Rosenheim:

Christian Glas
Föhrenstr. 15
83125 Eggstätt
Email: info@bayernbund.de

Kreisverband Traunstein:

Heinrich Wallner
Markstatt 10
83339 Chieming
Telefon: 08664/231
Telefax: 08664/929260
Email: H.Wallner@elektro.wallner.de

Kreisverband Wittelsbacher Land - Bayrisch Schwaben:

Familie Voswinkel
Achstr. 17a
86316 Friedberg
Telefon: 0821/6070204
Email: irma.voswinkel@t-online.de

Impressum

Weiß-Blaue Rundschau
Bayerische Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur

Herausgeber:

Die Weiß-Blaue Rundschau ist das offizielle Organ des Bayernbund e.V.
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
Email: bayernbund@t-online.de

Redaktion:

Verantwortlich für die Redaktion:
Angelika Binzer-Prieler
Meilerweg 17
82041 Oberhaching
Telefon: 089/638 93 445
Mobil: 0173/57 34 514
Telefax: 089/625 29 96
Email: weissblauerundschau@anwa-services.de

Der Bezugspreis für Mitglieder des Bayernbund e.V. ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gezeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion dar.

Preis Einzelheft: € 2.--
Jahresabonnement (6 Ausgaben): € 12.--

Bankverbindung:
Volksbank-Raiffeisenbank
Mangfalltal/Rosenheim eG
KontoNr.: 577 27 10
BLZ 711 600 00

Druck:
Passavia Druckservice GmbH & Co. KG
Medienstr. 5b
94036 Passau

Verlag und Anzeigen:
Bayernbund e.V.
Münchener Str. 41
83022 Rosenheim

Einsendungen an:

Angelika Binzer-Prieler
Redaktion
Weiß-Blaue Rundschau
Meilerweg 17
82041 Oberhaching
Telefon: 089/63 89 34 45
Mobil: 0173/57 34 514
Telefax: 089/625 29 96
Email: weissblauerundschau@anwa-services.de

Alle Beiträge per Email oder auf CD. Bilder auf Papier (digitale Bilder bitte mit 300dpi).

Redaktionsschluss: Ende November
(Ausgabe Dezember 2007/Januar 2008)

Bezirksverband Altbayern

12. November 2007 20:00 Uhr
Stiftskeller, Alte Nürnberger Str. 12

Vortrag Prof. Dr. E. Dünninger
"Weihnachtsspiele in Bayern"

8. Dezember 2007 19:00 Uhr
Kolpinghaus Regensburg

Tassilo-Gedenkfeier

Festvortrag von Dr. H. Gleixner
"Wider den Kaiser,
die Kirche und Theoderich"
Der bairische Krieg von 508 -537

KV Rosenheim

11. Dezember 2007

Tassilo-Fest auf der Fraueninsel

mit anschließender Einkehr beim
Klosterwirt und Ehrung von
Konrad Breitrainer
Ein Bus wird bereitgestellt.
Anmeldung bei
Elfriede Göppelhuber
Tel.: 08031-86342

KV Memmingen/Unterallgäu

8. Dezember 2007 15:00 Uhr
Adventfeier

Entspannung pur. Chiemgau Thermen – Bad Endorf.

Öffnungszeiten:
Thermenlandschaft und Saunawelt täglich 08.00 – 22.00 Uhr



www.chiemgau-thermen.de

Chiemgau Thermen GmbH
D 83093 Bad Endorf · Ströbinger Straße 18
Telefon +49 (0)8053 200-900 · Fax +49 (0)8053 200-928

